

aus: Paul Tillich: Briefwechsel und Streitschriften

Theologische, philosophische und politische Stellungnahmen und Gespräche

Hg. von Renate Albrecht und Rene Tautmann

Ergänzungs- und Nachlassbände zu den gesammelten Werken von Paul Tillich Bd.VI

Lektorat: Walter Schmidt

ISBN 3-7715-0207-1

Erschienen 1983 im Evangelischen Verlagswerk Frankfurt/Main © Alle Rechte vorbehalten

Druck: J. F. Steinkopf Druck+Buch GmbH, Stuttgart

Bindearbeiten: Ernst Riethrnüller & Co. Stuttgart

Vorwort des Verlags .	7
Vorbemerkung des Herausgebers	8
L PAUL TILLICH - FRIEDRICH BUCHSEL	
Lebenslauf von Friedrich Büchsel (1883 – 1945)	11
1,1 Friedrich Büchsel an Paul Tillich (12. 10. 1907)	14
1,2 Paul Tillich an Friedrich Büchsel (1907)	20
1,3 Paul Tillich an Friedrich Büchsel (August (1908)	24
1,4 Paul Tillich: Die christl. Gewißheit u. der histor. Jesus. Materialien und Briefe zur Kasseler Pfingstkonferenz 1911	28
Einführung des Herausgebers	28
128 Thesen	31
1,5 Paul Tillich: Die christl. Gewißheit u. der histor. Jesus. Vortrag auf der Kasseler Pfingstkonferenz 1911	50
1,6 Friedrich Büchsel an Paul Tillich (30. 9. 1911)	62
1,7 Paul Tillich an Friedrich Büchsel (1911)	69
II. PAUL TILLICH - ALFRED FRITZ	
Lebenslauf von Alfred Fritz (1886 – 1963)	75
11,1 Paul Tillich an Alfred Fritz (1909)	76
11,2 Paul Tillich an Alfred Fritz (2. 4. 1922)	80
11,3 Paul Tillich an Alfred Fritz (1. 10. 1934)	84
III. PAUL TILLICH - RICHARD WEGENER	
Lebenslauf von Richard Wegener	87
111,1 Paul Tillich an Richard Wegener (26. 8. 1917)	89
IV PAUL TILLICH - EMANUEL HIRSCH	
Einführung in den Briefwechsel 1917 – 1918	95
IV,1a Paul Tillich an Emanuel Hirsch (12. 11. 1917)	97
1V, 1 b Paul Tillich an Emanuel Hirsch (Dez. 1917)	98
1V,2 Emanuel Hirsch an Paul Tillich	105
1V,3 Paul Tillich an Emanuel Hirsch (20. 2. 1918)	114
IV,4 Paul Tillich an Emanuel Hirsch (9. 5. 1918)	123
1V,5 Emanuel Hirsch an Paul Tillich (22. 5. 1918)	127
IV,6 Emanuel Hirsch an Paul Tillich (7. 6. 1918)	135
Einführung in den „Offenen Briefwechsel“ 1933/34	137
IV,7 Die Theologie des Kairos und die gegenwärtige geistige Lage (Offener Brief an Emanuel Hirsch vom 1. 10. 1934)	142
IV,8 Emanuel Hirsch: Christliche Freiheit und politische Bindung. Ein Brief an Dr. Stapel und anderes (16. 11. 1934)	177
IV,9 „Um was es geht“, Antwort Paul Tillichs an Emanuel Hirsch (1935)	214
V. PAUL TILLICH - HERMANN SCHAFFT	
Einführung des Herausgebers	219
V,1 Hermann Schafft: Lebensbericht (22. 4. 1953)	220
V,2 Paul Tillich an Hermann Schafft (1934)	225
V,3 Paul Tillich an Hermann Schafft (1934)	227
V,4 Paul Tillich an Hermann Schafft (1935)	229

Vorwort des Verlags

Mit dem vorliegenden Band VI der „Ergänzungs- und Nachlaßbände zu den Gesammelten Werken von Paul Tillich“ schließt der Verlag die Ergänzungsreihe seiner Tillich-Edition ab. Mit den 13 Hauptbänden (I–XIII, erschienen 1959–1972), dem Register- und Bibliographieband (Bd. XIV, 1975) und den nun 6 Ergänzungs- und Nachlaßbänden (1971–1982) sind die vom Evangelischen Verlagswerk herausgegebenen „Gesammelten Werke“ von Paul Tillich zu ihrem Ende gekommen. Zu diesen 20 Bänden kommen außerdem die vorliegende dreibändige „Systematische Theologie“ und die drei Folgen der „Religiösen Reden“. Mit diesen insgesamt 26 Bänden hat das Evangelische Verlagswerk in möglichst umfassender Weise Paul Tillichs schriftliches Werk in deutscher Sprache innerhalb von zwei Jahrzehnten geschlossen vorgelegt und der Nachwelt erhalten.

Die Ergänzungsbände durften in diesem großen Gesamtwerk nicht fehlen. Allein schon die sporadische Herausgabe der einzelnen Bände innerhalb von mehr als 10 Jahren zeigt, daß es dem Verlag nicht auf Quantität ankam. Mit den „Vorlesungen über die Geschichte des christlichen Denkens“ (Bände I und II) und dem Band „Korrelationen“ sind die wichtigsten Bücher, die nach dem Tode Tillichs in den USA erschienen sind, auch dem deutschen Leser nahegebracht worden. Und mit den Radioansprachen Paul Tillichs während des Zweiten Weltkrieges an seine deutschen Freunde über die Stimme Amerikas (Bd. III der Ergänzungsreihe) ist uns Deutschen ein unschätzbares Dokument und unüberhörbares Testament gegeben.

Die abschließenden Nachlaßbände V (Ein Lebensbild in Dokumenten – Briefe, Tagebuchauszüge, Berichte) und VI gehören zusammen. Der nun vorliegende Band VI wird nach langer und sehr sorgfältiger Vorbereitung von Renate Albrecht, der Herausgeberin der „Gesammelten Werke“, in Zusammenarbeit mit Rene Tautmann, einem ebenso profunden Tillichkenner wie gelehrten Theologen vorgelegt. Ihm vor allem sind die Einleitungen und Kommentare zu danken.

Der Dank des Verlags gilt allen, die in den vergangenen zwei Jahrzehnten geholfen haben, dieses umfangreiche Werk herauszubringen und im deutschen Sprachbereich bekanntzumachen.

August 1982 Evangelisches Verlagswerk

.....

VI. PAUL TILLICH - EUGEN ROSENSTOCK-HUESSY

ZUR DEUTSCHEN EMIGRATION

Als Tillich 1933 in die USA kam, traf er vor allem die Kollegen und Freunde aus der Frankfurter Zeit. So schreibt Tillich im zweiten Rundbrief vom Dezember 1933: „Neulich haben wir zum ersten mal den Kreis der New School for Social Research bei einem englischen Diskussionsabend kennen gelernt. Es waren einige alte Bekannte dabei, ... Die meisten dieser Professoren in dieser Fakultät, an die ich zuerst auch kommen sollte, wohnen weiter draußen in der Kolonie zusammen.“¹ Max Horkheimer erinnert an die Fortsetzung der Frankfurter Gespräche: „Wir sind gleich miteinander zusammengekommen, als er [Tillich] in Amerika eintraf. Und die Diskussion, die wir in Frankfurt begonnen hatten, über philosophische und theologische Gegenstände², ist fortgesetzt worden, fortgesetzt in New York, später in Chicago. . . “³

Gesprächs- und Korrespondenzpartner wurde Tillich einerseits für Sozialwissenschaftler wie *Gerhard Colm*, *Hans Speier*, *Eduard Reimann* und *Adolf Löwe*, die an dem von Horkheimer 1930 gegründeten und 1934 in den USA wiedererstandenen Institut für Sozialforschung (Graduate Faculty der New School for Social Research in New York) ihre Tätigkeit fortsetzen konnten. Andererseits stand er mit *Ernst Bloch*, *Hannah Arendt*, *Thomas Mann*, *Eugen Rosenstock-Huessy*, *Erwin Piscator* und später mit *Bert Brecht* im Gedankenaustausch. Mit den Mitgliedern des ehemaligen Berliner *Kairos*-Kreises hielt der „beurlaubte“ Frankfurter Ordinarius für Philosophie und Soziologie die Verbindung ebenfalls aufrecht, auch wenn sie wie *Arnold Wolfers* an der Yale University, *Karl Mannheim* in London, *Alexander Rüstow* in Istanbul und *Adolf Löwe* (der erst 1940 an die Neu' School for Social Research kam) in Manchester-London lehrten.

Der Austausch untereinander war nicht nur eine einfache Fortsetzung des in Europa vollzogenen Neuaufbruchs im Denken auf eine sozialistische Gesellschaft hin. Die europäische philosophische Tradition traf auf die pragmatische Denkweise in Amerika.

Tillich unterwirft jetzt noch eingehender das politische und ideologische System des Nationalsozialismus einer prinzipiellen Kritik.⁴ Das führte dazu, die Geschichtsphilosophie des „Kairos“ zu relativieren, da sie zu Fehlinterpretationen führen konnte, wie es sich bei *Emanuel Hirsch* gezeigt hatte.

Schon in den dreißiger Jahren hatten sich linksorientierte Intellektuelle von der Bildung gesellschaftlicher Systeme abgewandt. An deren Stelle trat die Hinwendung zum Menschen und seiner bedrohten Existenz.

Der Briefwechsel zwischen *Tillich* und *Rosenstock* beleuchtet diesen Wandel des Denkens. Er ist Dokument der theoretischen Standortbestimmung der deutschen Emigration in den USA und zu ihrer Deutung mit heranzuziehen.⁵

ANMERKUNGEN

1 Vgl. Paul Tillich: G.W. Erg. Bd. 5, S. 207.

2 Vgl. unseren Text S. 256, Z. 7 v. u.

3 Vgl. Max Horkheimer in: Werk und Wirken Paul Tillichs. Ein Gedenkbuch, a. a. O. S. 17f.

4 Vgl. Paul Tillich: G.W. 10, S. 121 – 145.

5 Vgl. die sich auf das Emigrantenthema beziehenden Aufsätze von Paul Tulich: G.W. 13.

LEBENS LAUF VON EUGEN ROSENSTOCK-HUESSY

Eugen Rosenstock wurde geboren am 6. 7. 1888 in Berlin als Sohn eines Berliner Bankiers jüdischer Herkunft. Er habilitierte sich 1912 nach einem Jurastudium, eben 24 Jahre alt, mit der Arbeit „Königshaus und Stämme“, einer verfassungsgeschichtlichen Untersuchung, an der Juristischen Fakultät der Universität Leipzig. 1914 heiratete er die Schweizerin Margrit Huessy, deren Name nach Schweizer Sitte fortan in seinem Namen erscheint. Die Kriegsjahre, die er als Frontoffizier verbrachte, ließen in ihm die Konzeption der Erwachsenenbildung reifen. Aus dem Dialog zwischen dem Christen und dem Juden, zwischen Rosenstock und Franz Rosenzweig, erwuchs Rosenzweigs berühmtes Buch „Stern der Erlösung“ (1921). 1917 – vor Verdun – reflektierte Rosenstock die Korrespondenz der europäischen Großmächte in ihren Revolutionen; danach stehen alle Etappen der bürgerlichen Revolution in innerem und äußerem Zusammenhang und bilden für die europäische Geschichte das zeitliche Gerüst.

Die Wiedergewinnung der Kategorie Zeit, als tragende und bestimmende Wirklichkeit, verbindet sich mit diesen Erkenntnissen. Rosenstock stellte gegen die vom Raumdenken verblendete politische und ideologische Denkweise die Einsicht in die Bedeutung der Zeit und mußte so sehr bald nach dem Krieg in die Nachbarschaft des Kairos-Gedankens bei Tillich geraten. Als Leiter der Daimler-Benz-Zeitung in Stuttgart, in der Gründung der Akademie der Arbeit in Frankfurt 1921, als Ordinarius für Deutsche Rechtsgeschichte, bürgerliches Handels- und Arbeitsrecht an der Universität Breslau seit 1923, in der Teilnahme an den Löwenberger Arbeitslagern für Arbeiter, Bauern und Studenten wollte Rosenstock demonstrativ zum Ausdruck bringen, daß Wahrheit nicht „an sich“ erfahren, als Einzeleigentum erworben, sondern nur in der Gemeinschaft, im Miteinandersprechen und -leben erfahren und vollzogen werden kann.

Nach der Enteignung und Vertreibung aus Deutschland 1933 werden diese Prinzipien im Gedankenaustausch mit Tillich – in der ungewohnten amerikanischen Umgebung – aufgegriffen und dem nationalsozialistischen Denken entgegengestellt.

Aber auch im Staat Adolf Hitlers bleiben die Gedanken Rosenstocks nicht ganz ohne Wirkung. Immerhin sind seit den schlesischen Arbeitslagern Carl Dietrich von Trotha, Horst von Einsiedel und Helmut James Graf von Moltke Freunde Rosenstocks, deren Namen im aktiven Widerstand gegen die Nazidiktatur wiederbegegnen. Der Kreisauer Kreis von 1940 ist das Ergebnis. Es ist das Verdienst des Kreisauer Kreises, das „tausendjährige“ „Dritte Reich“ als Intermezzo durchschaut zu haben. In den USA lehrt Rosenstock vorübergehend an der Harvard University und wird 1935 Professor für Philosophie am Dartmouth College (Massachusetts).

1 Eugen Rosenstock-Huessy an Paul Tillich

Cambridge Mass. Lowell House H 21
5. Februar 1935

Lieber Herr Tillich,

I

1

Es sind noch viele einfach sprachliche Mißverständnisse zwischen uns, und ich bitte Sie, sich die Mühe nicht verdrießen zu lassen, einfach zunächst festzustellen, wo wir uns verstehen und wo absolut nicht.

In Sachen Universität sind wir deskriptiv einig, auch in Sachen Stamm.

Ich darf noch — auch deskriptiv hinzufügen, daß der Kleinbürger als Klasse prophetisches Wissen innerhalb seines Horizontbereiches nur im Zungenreden einzelner — Hitler — vorzufinden braucht. Die großartige Institution eines vererblichen prophetischen Wissensamtes ist die komplexe Frucht einer Großmachtauseinandersetzung, nämlich von Staat und Kirche. Beides, Staat wie Kirche als Reproduktions- (institutionelle) Körper hausen jenseits des auf Verkauf über den Ladentisch eingestellten Mittelständlers und Handwerkers und Kleinbauern „auf steiler Höh“. Für den kleinen Mann ist Hitler zur Zeit die deutsche Universität. Und sachlich kann das „niederdeutsche“ oder „niedergedeutsche“ Dritte Reich sehr wohl fünfzehn Jahre von den Vorräten leben, die sich vorfinden.

Das Zerstören der geistigen Reproduktionsorgane wird erst dann fühlbar werden. Die Professoren waren 1920 genau so dumm wie jetzt, dumm im tiefen Sinne der Instinktlosigkeit. Und ich bin ja von dem unrettbaren Untergang des Universitätssystems seit 1919 durchdrungen, habe auch dieses Glaubens gelebt und es nur mit dem *Si fractus illabatur orbis* ¹ halten wollen, weil ich 1923 in der Universität die einzige Überwinterungsstätte fand. (Die Desperados gingen ins Gefängnis, aber ich bin kein Revolutionär.)

Ich kann die Schlußakte im Schicksal der Universität seit — *Korporäle kommandieren Instruktion*, wie Sie treffend sagen, — nicht tragisch nehmen, weil die Tragödie eben im Anrollen war. 1866, 1890, 1918 sind die Etappen; 1914 (92 Kulturträger)² ist auch eine. Harnack wurde noch 1889 durch Bismarck gegen Kaiserin und Ev. Oberkirchenrat nach Berlin geholt, aber eben von Gießen, das heißt von außerhalb! Innerhalb Preußens wäre das selbst Bismarck nicht gelungen. Und da wir nun dank Herrn Frick reine Preußen sind, und die deutsche *Natio germanica* der Christenheit zu einem bloßen wenn auch großen Einzelstaat geworden ist, so ist die Universität für diesen einzelstaatlichen Körper zu gewichtig, und er gibt diese Weltinstitution an die Welt zurück.

In der Welt existiert sie natürlich auch keimhaft, aber nicht prinzipiell bisher. Columbia ist ein gutes Beispiel, wieviel sich einmalig durch ehrenvolle Nachahmung erreichen läßt.

Aber gleich hier springt ein Unterschied unseres Denkens hervor. Obwohl wir deskriptiv einig gehen, sehe ich doch im Reformations-Deutschland eine *prinzipielle Lösung*, die in Columbia fehlt. Der Unterschied zwischen beiden ist der von mehraltriger – marxistisch ausgedrückt: reproduzierender Institution und einaltrigem bloß tatsächlichem „happening“, reinem glücklichen Zufall./

2

Es wäre wichtig, wenn wir an diesem relativ kleinen Punkt uns verständen.

Dazu will ich helfen, indem ich natürlich die Unbeamtetheit des berufenen Sprechers (Schopenhauer, Marx – aber Marx war Europäer) für durchaus möglich halte, nur nicht immer, überall und allein. Ich glaube an Ämter, reproduzierende Institutionen. Das ist mein Ausgangspunkt.

Doch erleichtert es vielleicht das Verstehen, wenn ich hinzusetze: Ich bin sehr kritisch hinsichtlich der Lebensdauer solcher Institutionen, weil ich den Verdacht habe, daß heute die Ökonomie universaler, die Bekenntnisse partikularer werden müssen. Ein weltweites Amt der europäischen Christenheit könnte also möglicherweise einfach daran heut sterben müssen, daß die universalen Ämter: *Imperium, Sacerdotium, Studium*, heut alle ruiniert werden, und die Ökumene ausdrücklich für eine Mehrzahl von *Rassen, Glauben, Religionen, Stämmen* sich kraft einer einheitsrepräsentierenden Ökonomie konstituieren muß. Pax, aber keine *Pax Romana*, sondern die Pax der Apokalypse mit ihrem seltsamen tempellosen Lebensbaum „*ad sanitatem gentium!*“³./

3

Dies bringt mich zu einem ersten Mißverständnis: Die Geschichte vom Samariter stammt von Soederblom; dem sagte ein alter Bauer, daß die Zeit des Priestertums (Rom) und die des Leviten (Wittenberg) nun vorbei sei und daß nun die des Samariters einbrähe. Priestertum ist aber – und da haben Sie mich nicht verstanden – lebenslängliche Aussonderung aus dem Volke als *clerus, Elite, gentleman, Gebildete* oder dergleichen. Jede solche Aussonderung verführt das Volk dazu – objektiv –, den Mitgliedern der Elite Geist kraft priesterlicher, klerikaler, elitemäßiger Aussonderung abzunehmen.

Jede Dummheit von Winston Churchill oder von Max Weber war autoritär, weil jener ein Churchill und dieser ein deutscher Professor war und weil beides sakrale Eliten darstellten zu ihrer Zeit. Nach dem Kriege war vom deutschen Professor – wegen des Verschwindens der gesamten übrigen *Herrenschicht!* – nur noch dieser hohepriesterliche Heiligenschimmer übrig.

In richtiger Erkenntnis, daß sie, die Professoren, nun der Rest der herrschenden Klasse *par excellence* geworden seien, stürzte sich die Leibgarde der Hohenzollern auf die Kriegsschuldlüge, um gleichsam durch das Objekt ihrer Tätigkeit den Mangel an

funktionaler Herrschaft wettzumachen. So wurde das Amt des Professors ganz und gar zum Symbol der Zugehörigkeit zur herrschenden Schicht (alle Romanbücher, die etwas auf sich hielten, hatten deshalb einen deutschen Professor zu enthalten!), und damit wurde er priesterlich, weil der Logosträger nun von seiner Aussonderung als Klerus seine Autorisierung erhielt.

Damit war das Ende des paulinischen Lehramtes da.

4

Es war schon vorbereitet mit dem praktischen Erblichwerden des Pfarrerstandes, dieser *contradictio in adiecto* des allgemeinen Priestertums. Aber der dialektische Umschlag von weltweitem Paulus in national petrinisches Priestertum war erst mit dem sichtbaren Sturz der Fürstenklasse vollendet. Da erst spielte der Professor den Fürsten!

Und so ist es die Tragik gerade der bewußten Streiter für die Universität, daß sie alle unter diesen priesterlichen Schein geraten sind.

II

5

Das habe ich sagen wollen, wenn ich auch Sie selber nicht ausnehmen konnte, ebensowenig wie mich von dieser Verstrickung durch eine soziologische Fatalität. Wir erschienen als Hohepriester, als Klerus, als Elite, als herrschende Schicht. Sogar unsere Ferien und die Kolleggelder wurden als Privilegien einer Aristokratie mißverstanden!

Demgegenüber war und ist es belanglos, was wir auf den Kathedern und in unseren Büchern gesagt haben. Das Wort und die Wahrheit haben eine andere Dignität, wenn sie der Priester spricht oder der Laie.

6

Aber der Gegensatz Priester – Laie ist nicht der einzige Gegensatz.

Im Luthertum war dem „sakralen“ Fürstenamt, ein unpriesterliches, nämlich prophetisches Lehramt beigegeben worden, und der alte schwedische Bauer hat es ausgeplaudert: Es gibt, nach dem Priestertum, zwei weitere Möglichkeiten für die Verwaltung des Logos in institutioneller Art.

Charisma, Prophetentum und all die Weberschen Kategorien sind unproduktiv, weil sie unproduktiv konzipiert sind. Was kommt es denn groß darauf an, ob Deborah einmal singt. Daß es eine ganze Epoche der Richter in Israel gegeben hat, ist das Reproduktions-Problem, das allein Gedankenarbeit, Denken erfordert.

Die einmaligen Geniestreiche der Geschichte sind kein Thema für das Denken, sondern bleiben das, was sie eben wirklich sind: *Wunder*! Die Wunder der Bibel etc. werden ja nicht durch die rationalistische Aufklärung aus der Welt geschafft, sondern durch ihre *Reproduzierbarkeit*.

In jedem Augenblicke gibt es *einmaliges, erstmaliges* Geschehen = Wunder, und reproduziertes, in seiner Geschöpflichkeit *vollendetes* Geschehen. Hierbei drückt das Wort *vollendet* besser als reproduzierbar aus, was dieser Lebensstatsache widerfahren ist: Sie ist einmal ganz und gar an ihr Ende gekommen und daher nun der Wiederholung fähig geworden, denn das Ende einer Sache ist nicht ihr einfacher Tod, sondern der Tod, der in die Wiedergeburt des nämlichen zurückleitet. /

7

Der Levit ist zum Lesenden, Lehrenden und Zeugenden geworden, zu einem Daueramt in der – paulinischen – Neuzeit kraft des Elements der Forschung.

Denn *Forschen* heißt, die *Lehre vergessen können und wiedererkennen*, und eben dadurch vollendet Forschung das Lehramt, weil sie den Kreislauf über Tod und Wiederauferstehung ermöglicht.

Wittenberg ohne Bibelübersetzung und Melanchthons griechische Grammatik, Halle ohne die Wiedergeburt der protestantischen Ethik durch das Naturrecht der Thomasius-Schule, Jena ohne die Wissenschaftslehre wären nicht imstande gewesen, vollendete Gefäße der Reproduktion des Levitenamtes zu sein. /

8

Seitdem die Forschung aufgehört hat zu übersetzen oder soweit sie aufhört zu übersetzen, hat sie sich mißverstanden, und statt der ewigen Erneuerung des Levitenamtes zu dienen, ist Forschung nun der Totengräber des Levitenamtes. Es hat seine Totengräberfunktion – welche nur die Erneuerung der speziellen zeitlichen Lehrform betraf –, mißverstanden als eine Funktion, durch welche Lehre überflüssig werde. Diese Forschung frißt sich und die Universität nun auf. Aus...!

Nun also scheint es zu heißen: *Ablösung vor!*

III

9

Ist die Repräsentation des Samariters in einer Institution nicht unmöglich?

Ich beschränke mich auf eine Andeutung des sehr komplizierten, aber eben durch die Apokalypse gedeckten Tatbestandes: Das Wort ist im Samariter nicht etwa nur *incognito* im Kierkegaardschen Sinne. Bei K. ist ja der Christ *incognito*.

Das heilsgeschichtlich-institutionelle Problem der Reproduktion des Logos hat aber nichts mit der Reproduktion der christlichen Persönlichkeit zu tun. Kirche und Christentum sind und bleiben ewig zweierlei, selbst im johanneischen Zeitalter unbenannter Kirche und unbenannter Christlichkeit. Unbenanntheit beider macht beide noch immer nicht identisch.

Auch das Endjerusalem ist eine Stadt, auch wenn kein Tempel inmitten steht. Und eine Stadt ist ein Problem von Mehraltigkeit und nicht von bloßer schlechter

Existenz von Endchristen. Kurzum: die Stadt auf dem Berge muß auch reproduziert werden.

Das kann sie, auch wenn der Funke des Geistes nicht mehr lebenslänglich (Klerus) oder, nach dem Seßhaftwerden des Talents = Habilitation, für ein Menschenalter an eine Person geknüpft wird. /

10

Es ist merkwürdig, wie immer übersehen wird, daß ein Priester dem Begriffe nach (Unschuld, Jungfräulichkeit) und jede Elite kraft *Geburt, Erziehung, Genie, Anlage* etc. siebzig Jahre sind, was sie sind, der Levit und Berufsträger in der Neuzeit aber nur ein halbes Leben lang, nämlich von seiner *Berufung* an!

Für das johanneische Amt der Samariterlehre wird nun die Zeitspanne, während der das Wort an einen bestimmten Träger geknüpft erscheint, noch kürzer. Sie geht unter das halbe Menschenleben der Berufenheit hinunter in den Augenblick.

Das habe ich ja in meinem Beitrag für Ihr *Kairosjahrbuch* ⁴ in ungewollter Zuspitzung auf Ihre eigene Lehre ausgeführt.

Ich spreche dort davon, daß wir in jedem Augenblick die *socii aetatis* Jesu zu spielen hätten, mit wechselnden Rollen, niemand wußte bis zum Ende, wer der Judas war, nur sei einer immer sicher der Judas, der das Drama eben durch seine Schwäche, Ungeduld oder Glaubenslosigkeit überstürze.

11

Angewandt auf die Lehre bedeutet das ein Allmächtigwerden des Logos in allen Menschen.

Durch die Massenbekehrungen jedes Jahrhunderts (*Cluny, Kreuzzüge, Bettelmönche, Luther, Pietismus, Sozialismus*) ist erneut jedem eine Seite der ewigen Wahrheit immer wieder zugänglich geworden und damit ist sie nun allen anvertraut.

Die Situation des Jahres 30 ist auf den Kopf gestellt. Denn wenn der *Logos allenthalben* eingedrungen ist, so ist er nun *nirgends* mehr personifiziert! Er lebt im Intervall zwischen denen, die *alle etwas* von ihm gehört haben, und nun aus dem Zwiespalt von Glauben und Nicht-Glauben nur durch den *jeweiligen* Akt zwischen einander hinausgelangen können. Die Institution der *Una sancta*, der faktischen Einheit der Welt macht den *Logos* zum Geheimnis einer zwischenpersönlichen Situation.

12

Wenn dies auszuführen wäre, so wäre daraus die schließliche Erlösung des Judas abzuleiten und aller Insassen der Hölle.

Die andern Seelen tragen *vorübergehend* ihre Last. Dante ging bloß vorüber. Hingegen der barmherzige Samariter trägt den Blutenden vorübergehend.

Aber, vergessen wir nicht das Gesetz, unter dem dieser Samariter steht: *Er muß wieder in das Dunkel zurück, aus dem er kam.* Wenn er Rote-Kreuz-Schwester wird oder Diakonissin oder Sozialfürsorger, so ist das etwas rechtes, aber hat nichts mehr mit dem *Amt des Samariters* zu tun. Es gehört zu dessen Wesen, daß sich seine Funktion wieder von ihm lösen muß.

Ich sage: *muß.*

IV

13

Dies war und ist der Kerngedanke des Arbeitslagers⁵, und Sie können gewiß sein, daß das Arbeitslager eher die Instruktionskorporäle wieder los wird als die Universität. Denn die Abschaffung des geistigen Eigentums ist die entscheidende Tatsache im Zeitalter des barmherzigen Samariters des Denkens, und sie ist bei gemeinsamer Arbeit natürlich./

14

Der Sozialismus mußte scheitern, weil er nicht mit der Abschaffung oder Entmächtigung des geistigen Eigentums angefangen hat.

Alle Sünden sind aber geistig.

Da liegt wohl eine tiefe Differenz.

Es kommt nicht nur nicht darauf an, wer etwas gesagt hat, sondern es ist sogar eine Beeinträchtigung der göttlichen Wahrheit, wenn man darauf achtet, wer etwas sagt.

15

Das habe ich sagen wollen, als ich erwähnte, daß und wie stark ich plagiiert worden bin. Es mußte so sein, aber es tut trotzdem weh.

In einer Welt, die noch immer auf geistiges Eigentum, ja, auf Ismen, das heißt auf Schulbildung aus ist, war die Vorwegnahme des „vorübergehenden“ Denkens oft lebensgefährlich. **Weil ja eben unsere ganze Lebens- und Wirtschaftsordnung auf das Levitenamt des Berufs – viel mehr als auf das Kapital – gebaut ist.**

Nicht zu beanspruchen, was man doch hatte, war also eine qualvolle Prozedur.

Ich halte dies aber für genau so erforderlich wie die Abschaffung der sozialen Ungerechtigkeit in Geldsachen, – an die ich nur sehr relativ glaube, weil ja die Proletarier alle in Geld denken, also gar nicht frei von der Ungerechtigkeit sind.

16

Mit meiner Forderung des Samariterdenkens wird oft verwechselt der Gruppenegoismus (eine Gruppe hat es gemacht, kein Individuum, *Berneuchen*,

Patmos etc.). Ich leugne nicht, daß hier ein Versuch in der Richtung vorliegt, aber eben nur bei sofortiger Auflösung des Kreises oder der Gruppe, nach geschehener Begegnung./

V

17

Wenn nun die Formung des „vorübergehenden“ Raumes der Bezeugung* (*Eigentlich: *die Bezeugung der Formung des „vorübergehenden“ Raumes*) die **Aufgabe der Zukunft ist, die den Christen vom Heiden unterscheiden wird** – der Christ weiß um die Offenbarung an alle im Zuge der Heilsgeschichte seit Christi Geburt und hat nun als einzige Kraft der Bezeugung, die Selbstüberwindung zu begehen und es „*nicht als einen Raub zu erachten*“, daß vielleicht ein anderer besser als er selbst Gott bezeugt!!! – so ergibt sich meine Scheu, mit einem sozialen Bekenntnis mich Ihnen einfach anzuschließen.

Das Leben Jesu Christi ist – auch das wieder ein Gegensatz zwischen uns – immer der Ausgangspunkt für all mein Denken gewesen, niemals seine Lehre!

Im Alter der Kirche⁶ finden Sie den IXTHYS, das heißt, das Leben Jesu als die einzige Institution der Kirche, aus der sich alle anderen erneuern. Gerade wegen meiner – nicht intuitiven, bitte! sondern institutionellen, nur am Reproduzieren interessierten Sehweise, hat mich nur die feste Grundlage des wirklichen Lebens und Sterbens des vollkommenen Menschen vor der Versteinerung und der Anbetung papistischer oder bolschewistischer Machtgötzen bewahren können.

18

Wenn der vollkommene Mensch das Maß jeder Institution ist, wenn vor allen Dingen auch für Ihre Zeitgemäßheit im *Kairossinne*, für die Erfülltheit der Zeit der Mensch, sein Vorhandensein, einzig entscheidet und niemals eine Idee oder ein Programm, so ist Ihr Gegensatz „*dialektisch*“ und „*intuitiv*“ nicht genug, um uns über einander aufzuklären.

Ich empfinde Ihre Methode als griechisch und den Inhalt Ihrer Frohen Botschaft als messianisch-jüdisch. Das eigentlich christliche Element spüre ich nicht darin.

Eine Verschweißung jüdischer Eifersucht auf das Endreich der sozialen Gerechtigkeit und griechischer Klarheit in Bezug auf die Dialektik alles ihm, dem Endreich Voraufliegenden, genügt meiner Seele keineswegs.

Goethe, nicht Kierkegaard!

19

Wenn ich im neunzehnten Jahrhundert wählen müßte, hielte ich Goethe – mit Goethe selber – für den besseren Christen als Kierkegaard – weil, ja weil eben das Wort Fleisch geworden ist und weil die **Frage, wann** der Mensch dies oder das zu

sagen, zu tun, zu bekennen, oder zu lassen hat, **die eigentliche Glaubensfrage an den Christen ist.**

20

Was ich Ihnen, dem Lehrer des Kairos, nicht zu sagen brauche. /

Dank dem Kairos, ist es Ihnen möglich geworden, im griechischen Bereich weiterzudenken, weil Kairos dem biographischen Denken im Sinne Jesu eben am nächsten von allen Begriffen kommt.

Aber entscheidend ist doch, *daß das Wort Fleisch geworden ist*. Jesus hat alles, was er getan hat, zur rechten Zeit getan. Und wenn ich das nicht glaubte, würde ich mich für keinen Christen halten können. *Kreuz, Wunder, Weglaufen von Hause, Flucht nach Ägypten, Petri „Quo vadis? ...*

VI

21

Christentum ist die Erfüllung der Zeit und deshalb etwas drittes jenseits von Judentum und Griechentum.

Philo war kein Christ, er war bloß Jude und Grieche. Jesus spricht weder dialektisch noch intuitiv.

Und ich bestreite energisch, daß ich intuitiv schreibe oder dialektisch zu schreiben hätte. Intuition und Dialektik, Poesie und Prosa darben beide der Gerechtigkeit der wirklichen und vollen menschlichen Sprache.

Das Vaterunser und das Apostolikum liegen jenseits von Dialektik oder Intuition.

22

Mit der Überwindung beider Halbheiten (hie Dialektik, hie Intuition) fängt das echte Denken überhaupt erst an. Vorher ist es ein schattenhaftes Denken, so gespenstisch wie Rosenzweig⁷ es im ersten Teil des „Stern“ beschreibt.

Deshalb sind Sie ja auch Theologe!

Denn Politik, Arbeit, der ganze Tagesdreck muß mit der Sprachkraft des Vaterunser „besprochen“ werden. Das heißt Glauben!

Wenn Jesus nicht mit dreißig Jahren gekreuzigt worden wäre, so würde man noch etwas eher sich einreden können, zu wissen, was man mit 50 in dieser Welt darzustellen hat. Aber so kann man selbst das nicht. Man muß, sogar mit 45, 50, 55 glauben, was sehr anstrengend ist.

23

Und daher verstehen Sie bitte meine Zurückhaltung zu Ihrem Programm.

Ich glaube, daß nach einem Jahrhundert des bürgerlichen Mannes und der Orgien der Geistesfreiheit und des geistigen Eigentums der Bürger und Mann von 40 oder 50 Jahren exemplarisch und paradigmatisch ins Leiden gerückt worden ist. Wir alle haben unter der Abschaffung des Bürgers als Jahrhundertgottheit zu leiden, ungeachtet unserer – vielleicht individuellen – Unbürgerlichkeit.

Damit, mit dieser Verhaftung an mein Gesamtgenerationenschicksal, fühle ich mich aber persönlich freigesprochen.

24

Es ist genug Leiden über mich als Gattungswesen verhängt.

Als Vater meines Sohnes, als Bruder meiner Geschwister, als Sohn meiner Eltern, als Professor, kurzum in jeder einzigen meiner Beziehungen zu einer mehraltrigen reproduktiven Funktion bin ich ins Leiden gestellt. Das genügt.

Ich lehne jede weitere, subjektivistisch-jugendliche Neigung und Bereitschaft, darüber hinaus zu leiden, als mir widerwärtig ab.

VII

25

Der junge Mensch in mir war immer leidenswillig. Der Nicht, – Noch-nicht-in-die-VolksordnungEingewachsene ficht oder leidet sich in sein Volk hinein. Das alles ist von unserer Generation genommen.

Als Gattung, als Jahrgang, als Amtsträger verfolgt, denke ich nicht daran, mich jetzt für die Verwirklichung des Johanneischen Reiches einzusetzen. Dies ist mir eben jetzt durchaus unziemlich, während ich 15 Jahre lang von nichts anderem als von diesem besessen war.

26

Deshalb nur habe ich bei Ihnen und mir einen Stellungswechsel (Theologe und Philosoph) vorausgesetzt, weil ich vermute, daß dies Gefühl für das unziemliche, jedes nicht im Gattungsmäßigen begründeten Leidens rein aus meiner individuellen Lage entspringen mag.

Ihr Brief las sich doch etwas wie ein Aufruf.

Wenn ich demgegenüber alles, was ich über das Lebensalter unserer Generation und über ihre Lage empfinde, an einem Bilde deutlich machen darf, so wäre es dieses.

Ich empfinde wie Odysseus im neunten Buch der Odyssee, als er nach vielen Schwierigkeiten bei den Phäaken endlich, endlich anfangen darf zu reden. Und was sagt der göttliche Dulder? Bietet er ein Programm an? Identifiziert er sich mit den

Phäaken, mit den Griechen, mit den Notleidenden, mit den Göttern? Kurz, ist er im Alter der Eschatologie und des Messianismus? Nichts von alledem. Er sagt – und ich glaube, es hat ihn innerlich lächeln gemacht –: „Ich bin Odysseus, der Sohn des Laertes, der in allen Listen den Menschen gegenwärtig bin *und dessen Ruhm den Olymp erreicht.*“

Gerade so, denke ich, müssen wir jetzt im fremden Lande zunächst unsere Identität mit uns selber herauskehren, und darüber kommt die Identifizierung mit der leidenden Menschheit bei mir momentan erheblich zu kurz.

27

Ich könnte für diese Wiederherstellung meiner Ganzheit sogar noch eine ausführliche Begründung liefern, aber ich bezweifle, daß diese mehr als die Rationalisierung meines Instinktes ist: Jetzt um gar keinen Preis individuell Leiden suchen. Wer so reden muß wie Odysseus bei den Phäaken, hat genug zu tun, diese Extravertierung innerlich auszubalancieren. Wollte er gleichzeitig noch jene durch jedes Leiden *Wollen* aufgenötigte innere Spaltung in sich befördern, so würde er wie ein Bovist zerplatzen. /

28

Ich bin nun weit entfernt, daraus eine Regel für alle, die mit mir nach Amerika gekommen sind, abzuleiten. Ich vermute, daß für die meisten die Situation sich anders darstellt.

Aber soweit noch ein Sinn für die Geschichtlichkeit des Christentums in uns lebendig ist, kann sie nicht von der rechten Zeit absehen, in uns und in Jesus... Das macht uns zu seinen Brüdern.

Und die Zeit hat ein anderes Gesicht für den Mann von 45, den Jüngling von 20, und den Bräutigam von 30.

VIII

29

Der **Inhalt meiner Lehre** wird gewiß nicht so sehr erheblich von der Ihren abweichen. Ich habe eine soziale Trinität in einem oikodynamischen System dargestellt, mit der ich Comtismus und Marxismus beide zu befrieden und auf eine bloß menschliche Trinität zu beschränken hoffe, und Sie werden die Tragweite meiner Anthropologie leicht erkennen, wenn ich Ihnen sage, daß ich drei menschliche Zustände zugrundelege: den Menschen der *Temporality* in seiner Arbeit, den Menschen der Zeitlosigkeit in seiner Gattungshaftigkeit im Dienst der Art und die Person in ihrer „*Timeliness*“ – womit ich Ihren Kairos subjektiviere und übersetze. /

30

Aber dies ist nicht eigentlich wichtig für unseren Briefwechsel heute.

Höchstens, daß es zeigt, daß es mir mit meinem wissenschaftlichen Denken jenseits Dialektik und Intuition bitterer Ernst ist und daß es ein solches drittes Denken gibt oder es gibt kein Christentum! /

31

Aber **das Wichtigere heute zwischen uns ist die Zeugenschaft.**

Ich habe 1919 gegenüber Ihnen definiert: *Ein Lehrer des Gesetzes, aber ein Zeuge der Freiheit.* Ich glaube, Sie haben gegen diese Definition heute nichts einzuwenden.

Das Neue seitdem ist folgendes für mich: /

Kairos, zukunftsträchtig im Sinne der Weltgeschichte sind die johanneischen Formen. Von ihrer Anbahnung oder Verwirklichung bin ich aber innerlich und äußerlich abgelöst und ausgeschlossen. Ich empfinde mich in dem kurzfristigen Sinne des Zeitgeschehens als entaktualisiert.

Ich entdecke also – und ich bin mir aller soziologischen Verursachungen dabei wohl bewußt – die zeitlose und relativ ewige Berechtigung auch des Levitenamtes wieder, damit die relative Möglichkeit der Kathederautorität. Da ich niemals Idealist gewesen bin, fühle ich mich unschuldig genug, *Schelling, Hegel, Fichte* auf dem Katheder zu traktieren.

Die Repräsentation des Denkens ist also ohne mein Zutun aus dem im engsten Sinne zeitgeschichtlichen Ablauf (von Paulus zu Johannes, aus der Neuzeit in die Endzeit, aus dem Nationalismus in den Sozialismus) hinausgerückt in eine geschichtslosere Sphäre, zu der ja vielleicht Amerika im Ganzen gerechnet werden kann.

32

Es ist eben alles immer gleichzeitig und zugleich jedes nur *einmal als geschehend* da. Irgend eine Erwartung, in Deutschland zum Zuge zu kommen, habe ich nicht. Da ich auch nicht Amerikaner werden kann, so bleibt die Zukunft ganz offen.

Ich bin aber in Amerika nicht als Deutscher, nicht als Jude der Rasse nach, nicht als Christ, sondern als Europäer, der etwas durchexerziert hat, was erstens hier noch unbekannt ist, zweitens was hier überwintern muß um seiner Werthhaftigkeit willen.

IX

33

Als *Europäer*, als Nietzsches guter *Europäer*, fallen gewisse Unbeholfenheiten der Situation „Amerika – Deutschland“ dahin. Das Jahrhundert, in dem sich Deutschland und Amerika auseinandersetzen, ist vorbei. Nur als *Europäer* können wir die Amerikaner zwingen, gesamteuropäisches Dasein aufzunehmen, und, vielleicht, für die letzte Begegnung mit China und Indien zu erneuern.

An diese Erneuerung unseres Glaubens im Ringen mit Laotse und Buddha glaube ich, aber dies ist ein Theorem, dessen Vitalität noch nicht unmittelbar wirksam

geworden ist. Als Europäer ist meine Zeugenschaft nicht die des Märtyrers für eine politische Überzeugung in meinem engeren Vaterlande Deutschland.

Dies ist keine die Amerikaner oder den Weltgeist (!!!! wer lacht da?) interessierende Angelegenheit. Dantes Florenz ist belanglos gegenüber der Tatsache, daß er der erste *Italiener* war. So sind wir die ersten Europäer, umso mehr, weil wir es uns nicht ausgesucht haben, es zu sein. Man ist nur das ganz, was man nicht mit dem bißchen Willen gewollt hat.

34

Marx war es weniger als wir. Dies ist unser Unterschied – nicht in jedem Einzelfall, wie ich wohl weiß, aber durch den Zeitpunkt der Emigration gegenüber der Emigration der Italiener 1922 oder der Russen 1918. Wir kommen in dem ersten Augenblick amerikanischer Offenheit für die europäische Grundhaltung: Bußfertigkeit, Selbstkritik, dialektische Erneuerung.

Das ist **der christliche Kern Europas**. Ihn zu bezeugen, sind wir genötigt, kraft unserer Art und Eigenart./

Daß sich daraus praktische Arbeitsaufgaben die Fülle herleiten lassen, steht mir ganz unmittelbar fest. Aber wir bezeugen das Leben, nicht den Tod, nicht ein Märtyrertum, sondern ein männliches, höchstpersönliches, wenn auch zum Spiel mit dem allzu persönlich – rein bürgerlichen, fähigen Europäertum./

35

Und deshalb ist die Lehre von der sozialen Gerechtigkeit mir im Augenblick und für Amerika – das sich an einem durch Sozialismus verbrämten riesigen *Graft* zu vergiften droht – von bedenklicher Aktualität.

Wer ist denn hier Sozialist? Alle die, die nichts gelernt haben, die Abstrakten, die Kairosunfähigen.

36

Wollen Sie sich wieder durch die kompromittieren, die unbelehrbar sind.

Sie haben sich weiß Gott in Deutschland genug selbst damit geschadet. Alles, was von Ihnen in der Richtung der Selbstaufopferung und des bösen Scheins verlangt werden kann, haben Sie sich auferlegt.

Weshalb nun nicht aus der Dialektik Deutschland – Amerika herausgehen, in die fruchtbare Europa – Amerika, in der Sie und ich sein dürfen und sein müssen, wozu uns der Herrgott geschaffen hat, ganz unangestrengt, ganz unverkrampft, bloß existenziell und in dem, was uns Spaß macht (soweit das Geld dazu reicht)?

Auf nach Europa in Amerika! /

X

37

Und würden wir uns nicht mit jedem Schielen nach dem niedergedeutschten kleindeutschen Hitlerlande selber Lügen strafen?

Wir waren nach Deutschland gestellte, delegierte Kinder Gottes und Europäer und waren es gewiß zufrieden, als Deutsche und in Deutschland die *Magnalia Dei* zu loben und zu preisen.

Wir sind durchaus entgegengesetzter Lage wie die 48er. Diese hatten für ihre Ideale – lies ihre Zukunft – in Deutschland gekämpft und verloren, und daher waren sie gute deutsche Aussaat hier in Amerika und die Carl-Schurz-Foundation hält diesen Dank an Deutschland für seine gute Aussaat fest. Wir sind, wenn überhaupt etwas, eher Ernte als Saat, sind schon an und in Deutschland fertig gewordene Menschen und Europäer, die eine übereilte Jungmenschheit verhindern konnte, in Deutschland weiterzuleben.

Sie hat uns nicht unsere Ideale genommen. Was wäre denn das?

Sie hat uns bloß für überlebt erklärt, und wir, wir erklären, noch nicht tot zu sein.

38

Dann müssen wir aber eben das bezeugen.

Leben bezeugt sich nur durch Unbefangenheit und Zukunftshaftigkeit. Deshalb mag ich nichts, wofür ich bereits gelitten habe. Es gibt doch noch so viel anderes zu bezeugen und zu leben, was ich vor lauter Gewissenhaftigkeit mir bisher nie erlaubt habe zu sein, zum Beispiel ein Gelehrter, ein Historiker, ein Reisender.

Ecce humanitas europaeana.

39

Nur so verhindere ich jene, mich überhaupt zu erreichen. Ich binde meine Klinge nicht mit ihnen. Sie können mir den Buckel herunterrutschen. Ich führe mit ihnen Krieg, soweit für meine Existenz nötig.

Aber ich bestimme, ob ich kämpfe, und lasse mich nicht durch diese dummen Jungen herausfordern. Sie mögen schreien in ihren Wäldern Germaniens und sie werden schreien, bis sie wissen, daß sie vor ihrer eigenen Judenangst so schreien, aber ehe sie nicht und wenn sie nicht ihre Angst eingestehen, und ich weiß nicht, ob sie je so viel Christentum in sich aufbringen, kann ich mit ihnen nicht reden.

40

Auch nicht gegen sie.

Es gibt ja Leute, die, wenn sie unter die Räuber fallen, dann durchaus die Räuber bekehren wollen, und manchmal soll das auch gelingen. Zu dieser Rolle aber finde ich nichts in mir vor.

Ich glaube, dieser Typus gehört selber unter den des Samariters. Und eben der ist in Deutschland zur Zeit vertagt und in mir versiegt./

Also auf nach Europa in Amerika!

Und in das erste richtige Europa!!

Ihr herzlich grüßender

Eugen Rosenstock

ANMERKUNGEN

1 Horaz Carmina 3, 3 si fractus illabatur orbis impavidum ferient ruinae – Wenn über ihm der Weltkreis einbrach, träfen die Trümmer ihn unerschrocken (R. A. Schröder).

2 Am 4. 10. 1914 erschien in der Presse ein „Aufruf an die Kulturwelt“. Er war von Ulrich v. Wilamowitz-Moellendorff entworfen und redigiert, von 93 Professoren unterzeichnet und schließlich von 4000 Männern des öffentlichen Lebens unterstützt. Sie alle wehrten sich gegen die Verleumdungen der Feinde Deutschlands. Dieser „Aufruf“ rief den Protest zahlreicher Wissenschaftler des Auslandes hervor.

3 Zum Heil der Menschen.

4 Der Protestantismus als Kritik und Gestaltung. Zweites Buch des Kairos- Kreises. Hrsg. Paul Tillich, Darmstadt 1929. Weitere Mitarbeiter neben Eugen Rosenstock waren: Ernst Lohmeyer, Theodor Siegfried, Heinrich Frick, Alfred Dedo Müller, Adolf Aliwohn, Simon Frank, Max Wiener. Der Beitrag von Rosenstock lautet: „Protestantismus und Seelenführung“, S. 219 – 260.

5 Mit dieser Thematik hat sich Rosenstock mehrfach publizistisch beschäftigt: Vgl. Eugen Rosenstock: Arbeitslager für Jungarbeiter, Jungbauern und Jungakademiker in Loewenburg vom 14. – 31. 3. 1928, in: Freie Volksbildung III (1928) S. 217 – 224; ders., Hochschule und Arbeitslager, in: Mitteilungen des Verbandes deutscher Hochschulen VIII (1928) S. 101 – 105; ders., Das Arbeitslager. Berichte aus Schlesien von Arbeitern, Bauern, Studenten. Hrsg. mit Carl Dietrich v. Trotha, Jena 1931; ders., Arbeitslager, in: Handwörterbuch des deutschen Volksbildungswesens, Hrsg. H. Becker, G. A. Narciss, R. Mirbt, Breslau 1933.

6 Vgl. Eugen Rosenstock: Das Alter der Kirche, Kapitel und Akten. (Mit Joseph Wittig). 3 Bde., Berlin 1927/28.

7 Bezugnahme auf Franz Rosenzweig: Stern der Erlösung, Frankfurt/M. 1921.

2 Eugen Rosenstock-Huessy an Paul Tillich

Cambridge, 7. 2. 35

Lieber Herr Tillich,

I

1

Beim Wiederlesen finde ich eine Anzahl von Punkten, die zu weiterer Ausführung einladen. Sowohl die methodologischen Fragen drängen zur Klärung.

Nämlich: Muß das Denken erlöst werden, bevor die Welt erlöst werden kann, oder kann die Welt erlöst werden, trotzdem „unkairisches“ (schreckliches Wort, aber es ist kurz) Denken, nämlich Philosophie noch existiert und sogar und gerade von den Christen (Barth!!!) nicht perhorresziert wird.

Unkairisches Denken ist = Philosophie!

2

Das Wesen der Philosophie von Thales bis Plotin und von Descartes bis Hegel – oder Heidegger und Scheler ist ihre *akairosis*.

Deshalb war es nicht nur ein Bonmot, daß ich Ihre Theologie für Sie als jetzt konstitutiver denn vorher empfinde. Von 1918 bis 1933 schien es denkbar, daß Deutschland kairotisch zu denken lernen werde, ich meine als Volk. Mit 1933 ist das (– *zunächst!*) wieder verbaut.

Heidegger hat gesiegt, indem er noch einmal das Thalesse und Parmenidessche Sein über den Kairos hat triumphieren machen, aber er hat es immerhin nur mit einem Betrug – daß er scheinbar doch auch von der Zeit spricht – tun können.

Immerhin, Deutschland hat das Joch seiner Endzeitexistenz noch einmal abgeschüttelt und denkt nochmals neuzeitlich-räumlich.

3

Damit fällt jener Rahmen fort, der Ihnen gestattete, sich als Philosoph mißverstanden sehn zu lassen. Jetzt müssen Sie mittels des Titels *Theologia* jene Berichtigung anbringen, die in einem *kairotisch* werdenden Volksleben weniger wichtig schien als der Verzicht auf das Unrecht des Theologieprivilegs.

Es gibt eben beides: ein falsches Privileg der Theologen und ein falsches der Philosophen, und nach 1918 schien es wesentlicher, auf das des Theologen zu verzichten und das des Philosophen zu ertragen.

Aber können Sie das jetzt noch? /

4

Weil Ihr natürlicher Denkstil griechisch ist, müssen Sie sich nunmehr wieder von Ihrer Natur vermutlich distanzieren und das „Wir“, das uns allen das Volk im Interregnum des Unglücks zur Verfügung stellte, durch das Wir der Theologie ablösen.

Ich hingegen war 1918 verzweifelt und habe nie ganz an die Bekehrung des Volks als Volk, vielmehr an einen unvermeidlichen offenen Ausbruch des Wahnsinns geglaubt – den ich allerdings für ebenso unvermeidlich wie temporär halte.

Das Paradox ist eben die Unvermeidlichkeit des Irrwegs.

Deshalb habe ich es nie ganz unterlassen können, durch Theologie Mißverständnisse zwischen Gottes Volk und deutschem Volk hintanzuhalten.

II

5

Ich aber werde nunmehr ganz in die Philosophie geworfen, um in ihr selber jene Umdenkung anzubahnen, durch die das scheinbar zeitlose Denken *über* die Welt zu einem Unterfall des kairotischen Denkens wird.

Philosophie kann zeitlos anmuten, weil und insofern auch $2+2=4$ als zeitlos erscheint. In Wahrheit ist in $2+2=4$ die Zeit nur langsamer, und daher vernachlässigbar, aber ein sterblicher Satz ist es doch, und eben diese Fragen behandle ich gerade in der „*Human triniy*“, meinem Anticomte und Antimarx.

Aber wenn ich das richtig spüre, so liegt also doch zwischen uns eine gewisse Abtauschung vor.

6

Ich will Sie damit nicht in irgend ein Schema pressen, mir liegt es auch fern, Ihnen von mir aus irgend etwas aufzudrängen. Sondern es scheint mir einfach so zu geschehen, ob wir wollen oder nicht, da das, was wir mit uns angefangen haben, uns nun nach dem Wort des Johannes eventuell zwingt, dorthin zu gehen, wo wir *nicht* wollen./

7

Damit bin ich endlich bei dem „als auch“ des „sowohl“, mit dem dieser Brief begann.

In den sozialen Fragen habe ich wenig zu sagen. Die deutschen Arbeiter haben von 1914 bis 1923 den Mittelstand – die Arbeiter im Bunde mit den Unternehmern natürlich! – ausgebeutet und die Kapitalisten exploitiert. Dafür sind sie nun kampfunfähig.

Da Marx vom Menschen nicht viel wußte und noch weniger von der Offenbarung, so hat er zwei geschichtliche Phasen in eins gezogen, die Diktaturstufe des sterbenden Einzelstaates und die Ansätze zu einer "Weltökonomie, jener *Una Sancta*, die eben kein Hauptwort *Ecclesia* mehr in ihrem Namen hat, sondern anonym bleiben muß, um zur Welt kommen zu können. Die neuen Stämme sind Hinweise – dialektische Hinweise auf diese *Una Sancta*.

8

Staaten sind für die *Una sancta* dereinst untragbar.

Die Ökumenische Ökonomie hat als Gegenspieler die Zahllosigkeit der Stämme. Die Stämme sind die zulässige Form des Polytheismus der Endzeit.

Bolschewismus ist Vorsprung, Vor- sprung aus dem Staat heraus, wie Hussitismus Vor- springen aus der Kirche im 15. Jahrhundert war. Luther war kein Hus!

Da sieht man gut, wie wenig es auf die Worte, Lehren, Theoreme ankommt. Hussitisches Lehrgut macht Luther noch nicht zum Hussiten. Luther gelang es, den Absturz des Staats in reinen Machiavellismus, der schon drohend da war (!) aufzufangen und abzuwehren. Luthers Tat ist die des Auffängers einer bereits „*vis consilii expers*“² gewordenen staatlichen „Eigengesetzlichkeit“.

Luther kam, nachdem ein Papst³ selber den Satz geschrieben: *Nobis persuasum est, armis regna acquiri, non legibus*⁴ (Pius II.). Da kam Luther im *Kairos* des letzten Augenblicks und gehört deshalb in die Staatslehre als der, der dreihundert Jahre lang sowohl Machiavell⁵ wie Bodin⁶ nicht zu absoluter Herrschaft hat kommen lassen. /

III

9

Wir nun sind wieder in Nikolaus von Cusas Zeiten (freilich gegen den Staat statt gegen den Papst) gegen den Staat und doch auf den liberalen Staat (Amerika!) gegenüber dem machiavellistischen Stamm, angewiesen.

Hitler nimmt den Stamm vorweg in ungereinigter Weise, wie Cesare Borgia den Staat vorwegnahm, auch ungereinigt, eben vor Luther. Der „*Principe*“ ist zwei Jahre vor den 95 Thesen geschrieben!

An diesem Verhältnis sieht man, was es mit der sogenannten Evolution auf sich hat, die ein Nacheinander allenthalben als ein weiter mißversteht. So, a la Machiavell, wäre es weiter gegangen – in der Türkei wurde denn auch 1520 das Abmurksen aller Prinzen des Sultanshauses als Staatsräson eingeführt – das ist nur die Logik ungetaufter Staatlichkeit – wenn nicht Luther gekommen wäre und mit der *Invisibilis*⁷ einen Ausweg ermöglicht hätte.

Auch dann hat es Don Carlos und die Spannung *König – Kronprinz* geben müssen (Friedrich II. und Kattel!), aber die türkische Praxis blieb Europa durch den Glauben,

der ein Verhältnis zwischen den Generationen von Fürst und Nachfolger ermöglichte, erspart.

Die vierjährige Wahl des Präsidenten in Amerika ist eine letzte Tat des Protestantismus. Mohammed wird nicht reproduziert. Der Glaube an den Kairos der Wahlakte ist reproduktionskräftig./

10

Für die heraufziehende, unstaatliche Gesellschaftsordnung ist es noch zu früh.

Es fehlen die Humanisten, die zu Evangelischen bekehrt werden könnten! (Das Erasmus-Luther-Problem ist ja nicht, daß Erasmus nicht mitmachte, sondern daß die Jugend dem Erasmus davonlief und zu Luther überlief. Damit das geschehen konnte, mußte natürlich Erasmus selber unbewegt stehen bleiben.)

Heute fehlen die unstaatlichen Menschen. Wir werden — in Europa — alle aus Staatskassen bezahlt, und wenn es Pensionen sind!

Deswegen sehe ich mit Grauen, wie die deutsche Emigration hier die *Brain-Truster* in Washington unterstützt; das verhindert — durch Staatskapitalismus — noch einmal den ökumenischen, unstaatlichen Durchbruch *auf fünfzig Jahre mindestens*.

11

Denn in Amerika ist die Politik das Reich des Schwachsinn und der Bestechung, im *Business* steckt aller Geist, den dieses Land aufzuweisen hat.

Aus bloßer schlechter deutscher Beamtenstaatsdenkmanier wird nun hier alles gefördert, was das *Government* tut, das doch eben gar nicht Staat ist, statt Reformen nur mit den *Businessleuten* zu machen. Die *Trade Unions* sind doch nicht nur ebenso steril wie die europäischen, sondern außerdem auch noch korrupt. Sie haben also nicht einmal die *Honnetete* als Basis für Politik, und bloße Ehrlichkeit reicht gewiß nicht aus für ein politisches Wirken.

Die *New School for Social Research* bringt es also vielleicht fertig, auch noch Amerika mit den Segnungen von Staatskapitalismus und Staatssozialismus bekannt zu machen. Aber heilsgeschichtlich bedeutet das noch eine weitere Versteifung und Verlangsamung der schließlichen Lösung.

12

Diese Zwischenverlangsamung mag unvermeidlich sein.

Ich säe aber meine Gedanken in eine Welt zwei Generationen von hier, und das erklärt Ihnen meine derzeitige *relative* Unzeitgemäßheit.

Als „Nicht für sofortigen Gebrauch“ wird eben auch Philosophie sinnvoll. Denn 1. hat sie dadurch einmal später ihren vollen Erdentag, und inzwischen kann sie in kleinen Dosen als Schutzimpfung gegen zu viel Aktualität zahllose überhetzte und

ungeduldige Seelen darüber trösten, daß es noch immer Grund zu eschatologischer Hoffnung gibt, trotzdem die, die die Eschatologie im Munde führen, sie gerade praktisch zu verhindern sich bemühen./

IV

13

Also sowohl formal-methodisch wie material-inhaltlich sehe ich uns bedingt durch dieselben Umstände das Gegenteil kraft unserer entgegengesetzten Anlage ausbilden, ohne daß ich zu sagen wüßte, wie es anders sein könnte oder sollte.

Mir würde es aber viel bedeuten, wenn Sie sagen könnten, daß wir eben beide den selben Dualismus „*Erlösung des Denkens und der Welt*“ mit umgekehrtem Kräftespiel zu vertreten zu haben scheinen.

Nochmals Ihr E. R.

ANMERKUNGEN

1 Handschriftlich von Rosenstock „Brief nach dem ersten zu lesen“, d. h. nach dem vom 5. 2. Vgl. Vorwort S. 256 f. in diesem Band.

2 Kraft ohne Plan stürzt durch die eigene Wucht.

3 Enea Silvio Piccolomini versuchte als Papst Pius II. seine kirchenpolitische und literarische Vergangenheit (erotische Dichtungen) vergessen zu machen.

4 Wir sind überzeugt, daß Königreiche durch Waffen erlangt werden, nicht durch Gesetze.

5 Machiavelli, Niccolo. Seit 1498 Sekretär der zweiten Kanzlei und des Rates der Zehn in Florenz, war nach Rückkehr der Medici 1512 gezwungen, den Staatsdienst aufzugeben. 1519 gewann er zwar ihre Gunst, doch er erhielt nur relativ unbedeutende politische Aufträge. In den sieben Jahren völliger Zurückgezogenheit von 1512–1517 schrieb er *Il Principe* und die *Discorsi sopra la prima Deca di Tito Livio* (Wegweiser für das ohnmächtige Italien zu Stärke und Unabhängigkeit. Erstdrucke 1532 bzw. 1531).

6 Bodin, Jean, Staatstheoretiker, Vorkämpfer der Toleranz. Sein Denken basiert auf humanistischer Grundlage und bereitet die Aufklärung vor. Die Durchsetzung des Absolutheitsanspruchs einer Religionspartei wird durch eine humanistische Religionsphilosophie relativiert. Die Mutter der positiven Religion ist die natürliche Religion. Der Dekalog sei das allgemein gültige religiöse Grundgesetz. Seine Staatstheorie geht vom Naturrecht aus und vertritt den Gesellschaftsvertrags-Gedanken. Der Staat kann nur sittlicher Rechtsstaat sein und unterstellt den Fürsten dem sittlichen bzw. natürlichen Gesetz. Vgl Bodin: *Les six Livres de la Republique* (1576); Heptaplomeres, hrsg. v. L. Noack, 1857.

7 Hinweis auf die „unsichtbare Kirche“ bei Luther.

3 Paul Tillich an Eugen Rosenstock-Huessy

Lieber Herr Rosenstock,¹

drei gewichtige Briefe² von Ihnen liegen vor mir: kurze Zeit auch die Korrekturbogen Ihres Briefwechsels mit Rosenzweig³ es ist aber vielleicht besser, daß ich auf sie nicht Bezug nehme, da sie einer anderen Periode angehören, und nach dem kurzen Blick, den ich auf sie werfen konnte, für mich sehr schwer zugänglich sind.

So beschränke ich mich auf die Briefe, die ja auch so gefüllt mit Gedanken sind, daß die Antwort eine wissenschaftliche Arbeit ist, die ich auf die Ruhe meiner Chicagoer Wochen verschieben mußte./

I

1

Ich würde mich freuen, wenn wir in einen Briefwechsel kämen, da ich glaube, daß ich zu der Zwischensphäre zwischen Theologie und Philosophie – die für mich der wirkliche Lebensraum ist, während jene Worte für mich nur polare Grenzbegriffe bezeichnen – viel von der Fülle und Konkretheit Ihrer Gesichte lernen kann, während ich vielleicht imstande bin, Sie zu zwingen, meinem durch die philosophische Tradition vorgeformten Bewußtsein die Gesichte durch begriffliche Umgrenzung zu vermitteln.

In diesem Satz liegt zugleich die Antwort auf eine persönliche Bemerkung Ihrerseits.

Sie schreiben von einem zweiten Wechsel zwischen Theologie und Philosophie, bei Ihnen und bei mir. Ich bin mir eines solchen Wechsels so wenig bewußt, wie es Thomas gewesen sein mag, als er nach den Aristoteles-Kommentaren und der *Summa contra gentiles* die *Summa theologica* schrieb. Und auch die Tatsache des mehrfachen, mindestens dreifachen Fakultätswechsels beweist keinen realen Wechsel.

2

Soweit ich Ihre Idee der deutschen Universität verstanden habe, nicht einmal für Sie.

Denn wenn die ganze Universität das autoritative paulinische Lehramt repräsentiert, so muß die theologische Fakultät als Exponent der *universitas litterarum* verstanden werden, nicht aber im Sinne von Barth als das „Ganz-Andere“, das ein Fremdkörper in der Universität ist und bleiben soll.

Demgegenüber habe ich mich z. B. in Frankfurt, wo es keine theologische Fakultät gab, was von allen Fakultäten als sinnwidrig empfunden wurde, als protestantischer Theologe in philosophischem Material gefühlt und dem in jeder Diskussion deutlich Ausdruck gegeben./

3

Es ist ja merkwürdig und spricht sehr für Ihre These vom paulinischen Lehramt, daß die Universitäten nur so weit führen, als sie manifeste oder latente Theologie vermitteln, und zwar vor allem als Grundlage volkserziehender Praxis (so wirkt *Columbia-University* jetzt durch die pragmatisch begründete Pädagogik Dewey's⁴).

Daß diese Möglichkeit in Deutschland zerstört ist, glaube auch ich.

Barth hatte seine Führerstellung nicht als wissenschaftlicher Theologe, sondern als prophetischer Kritiker von Theologie und Kirche. Theologisch blieb er immer ein Fremdkörper auf der Universität, ein Schweizer Landpfarrer. Aber selbst dieser Rest von Autorität führte zu seiner Vertreibung von der Universität.

Heidegger, der die Nazibewegung von der Universität her interpretieren wollte, wurde in den Schwarzwald zurückgeschickt. Die Hofphilosophen wie Bäumler und Krieck – von den neueren Ernennungen zu schweigen – sind unter Universitätsdurchschnitt; und eine Scene wie die in Köln, wo ein Herr Dietrich, Pressechef, Hunderten von Professoren die philosophischen Leviten liest und sie sich das dumme Zeug – reiner historischer Unsinn nach allen Berichten – schweigend mit anhören, und dann in Deutschland ein großes Rumoren über die bedeutungsvolle Rede losgeht, – zeigt allerdings klar, daß der deutschen Universität alle Vollmacht genommen ist.

4

Entscheidender Ausdruck dieser Tatsache war das Versagen der Rektorenkonferenzen im März 1933, wo es noch möglich gewesen wäre, die Unantastbarkeit des Lehramtes durchzusetzen. Nachdem das infolge des mangelnden Bewußtseins um die Funktion des Lehramtes versäumt ist, gibt es kein Halten mehr: *Der Professor ist zum autoritätslosen höheren Lehrbeamten geworden.*/

II

5

Nun aber eine Frage: Gab es nicht neben dem Lehramt immer die Lehrfunktion, die sich nicht nur im Amte, sondern ebenso und wichtiger im unbeamteten, charismatischem Lehrer ausdrückte?

Die weitaus wirksamste Verwirklichung fand die Lehrfunktion in unbeamteten oder – charakteristischer Weise – von der intendierten Beamtenlaufbahn ferngehaltenen charismatischen Lehrern wie *Marx, Schopenhauer, Nietzsche, George, Wiechern, Bismarck*.

Die Spannung zwischen Geist, der charismatisch ist, und Lehramt, das auf den Geist angewiesen, selbst aber nicht des Geistes mächtig ist – es sei denn in glücklichen Zufällen – beherrscht die Geschichte des ursprünglichen wie des säkularisierten Christentums.

6

Meine Frage ist nun: Meinen Sie, daß auch der charismatische Lehrer in die Anonymität der Stammesexistenz hineingesogen werden soll? Braucht nicht der charismatische Führer den charismatischen Lehrer, oder ist er es selbst, wie es zur Zeit aussieht?

Jedenfalls vermisste ich diesen Typ in Ihrer Dreierheit von Priester, „Levit“ = Beamteter Lehrer und „Samariter“. Denn der Samariter ist doch von Ihnen nicht als der Charismatiker gemeint! /

7

Zum „Samariter“ zunächst einen kurzen Bericht:

Etwa im Jahre 1924 haben Rudolf Otto und ich in Marburg eine Konferenz jüngerer Theologen abgehalten, in denen wir die Möglichkeit erwogen haben, daß einige von ihnen als voll ausgebildete Theologen nicht ins Pfarramt, sondern in die Betriebe oder in die soziale Arbeit als Kerne latenter christlicher Gemeinden gehen, sozusagen das petrinische und paulinische Amt in profaner Verhüllung auszuüben. Das ist z. T. auch geschehen. Doch gelang es nicht, eine feste Form dafür zu finden, wie Sie sie im „Arbeitslager“ gefunden haben.

Von mir selbst kann ich nur sagen, daß mein Beitritt zur SPD⁵ ganz gleichen Motiven entsprang und daß der einzige Vorwurf, den ich mir mache, ist, daß ich nicht noch radikaler menschlich in sie einging. Dann hätte die geistige Kritik noch radikaler und wirksamer sein können. Ich war mir immer bewußt, daß ich dadurch an reiner Lehrautorität im Sinne der Universität viel einbüßte und habe mich darum lange dagegen gesträubt (bis 1929).

Nun aber sind alle, die in dieser Weise einen Teil ihrer Lehrautorität opferten, diffamiert und vertrieben, nachdem man ihre Gaben angenommen und verunstaltet hat!

8

Was nun?

Die Frage hat zwei Seiten:

Einmal bezüglich der Vertriebenen, das Emigrantenproblem als geistiges Problem, und dann bezüglich der Gebliebenen: Stammesmythos und Lehre. /

Zunächst zum zweiten: Ich habe Berichte aus Privatdozentenarbeitslagern, in denen irgend ein Nazi-„Feldwebel“ nationalsozialistische Weltanschauung doziert, eine gerechte, aber grauenvolle Antwort auf die Tatsache, daß in Deutschland jeder sozialistisch erzogene Arbeiter politisch unvergleichlich gebildeter war als die Masse der Universitätsprofessoren, von den brüllenden Studienräten gar nicht zu reden.

Aber so kann doch Lehre auf die Dauer nicht existieren.

Es blieben also die „Samariter“ vom Typus Hirsch oder gar Bäumler; aber niemand will sie, teils weil sie nichts zu geben haben, teils weil niemand sich als bedürftig fühlt, da im Führer ja alle Lehre inkarniert ist „voller Gnade und Wahrheit“. Die älteren Lehrer aber, wie Feder, Rosenberg, Hitler (1. Auflage) werden beseitigt oder sekretiert (Verbot über Rosenberg zu diskutieren, Hitlers spätere Auflagen). Die Stellung suchenden Privatdozenten aber, die zu ihrer Untersuchung „Über den Gebrauch des S's⁶ bei Herodot“ ein Bekenntnisvorwort zur nationalen Erhebung schreiben und den deutschen Geist in der Welt stinkend machen, stehen noch *unter* dem „Feldwebel“, der recht und schlecht das befohlene geistige Reglement ausführt.

III

9

So würde ich sagen: Der „Lehr-Feldwebel“ ist der Erbe der Universität im Dritten Reich, oder, was das gleiche ist: Lehre hat aufgehört und ist in Instruktionsstunde (die Nachfolge und Institutionalisierung der Propaganda) verwandelt worden.

Das entspricht ganz dem militanten Charakter dieser Stammesreligion. Sie braucht Instruktion, um die Massen sturmreif zu machen, aber nicht Lehre, die immer Dialog und Dialektik einschließt. Daher gibt es Lehre allein noch in der Opposition./

10

Daraus scheint mir die geistige Aufgabe derjenigen Emigranten sich zu ergeben, die nicht einfach die Heimat gewechselt haben, sondern geistig zwischen den Räumen geblieben sind. Sie hat die opponierenden Vertreter der Lehre gegenüber der Instruktion zu unterstützen, und zwar im Sinne eines Typus, der auch in Ihrer Typologie nicht erwähnt ist: des Geistes in der Verbannung und im Verfolgungszustand.

Er ist dem Charismatiker verwandt, aber er hat ein neues entscheidendes Merkmal, das Märtyrertum, das ihn zum Zeugen in besonderem Sinne macht. Es ist nicht zufällig, daß die Apostellegende alle Apostel als Märtyrer endigen läßt. Ihr Märtyrertum war die entscheidende Bekräftigung ihrer Zeugenschaft.

So gibt es heute in Deutschland ein Märtyrertum für die Wahrheit, an dem die Emigration insofern teilhaben kann, als sie selbst um der Wahrheit willen Heimat und Sprache aufgeben mußte und zwar grundsätzlich, nicht im Sinne eines bloßen Heimatwechsels. Dieser Typus, mag er ursprünglich wie die meisten, Träger des Lehramtes gewesen sein, mag er sich dem Samaritertypus genähert haben, mag er Charismatiker gewesen sein, der Typus, der nun Zeuge geworden ist unter leiblichem oder seelischem Märtyrertum, ist gegenwärtiger Träger der Lehre. /

11

Es scheint mir nun sehr klar zu sein, wo heut die Wahrheit liegt, die Märtyrertum in einem Ausmaß verlangt, wie es vielleicht nie in der christlichen Geschichte da war.

Wenn wir in Ihrer Typologie bleiben, so würde ich sagen, daß das römische Reich heute durch die kapitalistische Gesellschaftsordnung und ihre relativ funktionierende Balance repräsentiert ist. Die *Pax Britannica*, deren Grundvoraussetzung die Balance Deutschland – Frankreich und Japan – U.S.A. ist, entspricht der *Pax Augustana*. Und es ist interessant, daß die Träger dieses kapitalistischen Friedens der Balance – die Arbeiterparteien sind, vor allem die englische, die, wie die SPD nach dem Krieg, in der Alternative: kapitalistischer Friede oder kommunistische Revolution für das erste votiere.

Der deutschen Oberschicht entsprechen die Sadducäer als herrschende nationale Gruppe, die mit „Rom“ paktiert und die kapitalistische Balance benutzt, um ihre Herrschaft zu sichern, dabei bereit ist, jedes religiöse, nationale und geistige Ideal zu verraten, wenn es um ihre Herrschaft geht. Sie wissen, daß ein Krieg gegen „Rom“, d. h. gegen die vereinte Front der kapitalistischen Mächte erfolglos ist, sind aber jederzeit bereit, gegen „Stammesbewegungen“ von innen und außen, gegen Revolutionäre und Barbaren zu Felde zu ziehen, z. B. gegen die „National-Bolschewisten“ in Deutschland und gegen Rußland./

12

Die religiöse Stammesbewegung, wie Sie mit wesentlicher Zustimmung von mir die national-sozialistische Bewegung charakterisieren, ist repräsentiert durch den „Pharisäismus“, eine radikal-nationalistische Gruppe kleinbürgerlicher Herkunft mit religiösem Fanatismus, Haß gegen die Oberschicht und Verachtung des bürgerlichen Proletariats.

Diese Gruppe hat das jüdische Volk in den Vernichtungskrieg gegen Rom gestürzt, weil die Oberschicht zu zersetzt war, um Widerstand leisten zu können. Vor allem fehlte eine widerstandsfähige, von Rom wie heute vom Kapitalismus begünstigte Unterschicht, wie sie heute in den konsolidierten Arbeiterparteien vorliegt, (in Deutschland freilich durch die politische Kurzsichtigkeit der Oberschicht der Zerstörung seitens der Stammesbewegung preisgegeben ist)./

IV

13

Der soziologische Boden des Christentums war keine dieser Gruppen, sondern das ländliche Proletariat, das von Rom und der sadduzäischen Oberschicht ausgesogen und von dem mittelständischen, theokratischen Nationalismus ausgeschlossen war.

Es ist selbstverständlich falsch, das Christentum einfach als eine Klassenbewegung dieser Gruppe zu bezeichnen. Aber die Fehlerhaftigkeit dieser primitiven Identifizierung kann ja an der Tatsache nichts ändern, daß die eschatologischen Bewegungen, aus denen das Christentum hervorging, sehr deutliche soziologische Voraussetzungen haben, die auch in der ursprünglichen Legenden- und Dogmenbildung ausgedrückt sind. Die Armen im Geiste, die bei Matthäus, und die Armen schlechthin, die bei Lukas selig gepriesen werden, sind bekanntlich die gleiche Gruppe, nämlich das von den theokratischen Gütern, geistlichen wie ökonomischen, ausgeschlossene „am ha-arez“ „Volk des Landes“. Es ist klar, daß der

Anspruch, der in dieser Seligpreisung enthalten ist, nämlich in einer gerade durch die religiöse und ökonomische *Negativität der Existenz* bevorzugten Position gegenüber dem „Himmelreich“ zu sein, die Theokratie beider Gruppen, der römisch-kapitalistisch gesinnten und der jüdisch-nationalistisch gesinnten gegen die Christen aufbringen mußte. Und so wurden alle ihre Zeugen Blutzengen. /

14

Ich glaube, wir sind in der gleichen Situation. Die Spiritualisierung der Seligpreisungen und mit ihnen der ganzen Reichsgottesbotschaft, deren sich die späteren christlichen theokratischen Gruppen in voller Übereinstimmung mit den jüdischen Christenverfolgern schuldig gemacht haben, muß zurückgenommen werden.

Darum und nur darum geht das Märtyrertum für die Wahrheit heute und zwar, wie es scheint, in allen Ländern der Welt./

15

Das Verhängnisvolle ist nun, daß das städtische Proletariat sich außerhalb der Kirche politisch organisiert und in dieser Form in Rußland einen großen politischen Sieg errungen hat. Das ist verhängnisvoll, weil es den religiösen Sinn der Seligpreisung der „Armen“ verdeckt und aus der Reichsgotteserwartung die politische Utopie macht. Und das wieder gibt den Kapitalisten und Nationalisten die Möglichkeit, mit Hilfe einer Gegenutopie die eschatologische Bewegung überhaupt niederzuschlagen. Und in diesem Falle sind die Opfer der sich dann erhebenden Verfolgung nicht einfach Märtyrer; denn zum Märtyrer gehört nicht nur das Leiden, sondern auch die Wahrheit, für die er leidet.

Das Politische reicht aber nur mit einem Teil in die Sphäre der Wahrheit, was sich darin offenbart, daß der Unterlegene im Falle des Sieges ja auch den anderen verfolgt hätte; beide haben sich gleichsam die Verfolgung vorgegeben. Andererseits reicht das Politische mit einem Teil in die Sphäre der Wahrheit, und darum kann in dieser Verfolgung auch echtes Märtyrertum sich ereignen bei denjenigen, die nicht verfolgt hätten, wenn sie siegreich gewesen wären, sondern die einer neuen Verfolgung preisgegeben sind, nämlich durch die Sieger, mit denen sie gemeinsam gesiegt haben, weil sie durch den Sieg die Wahrheit verwirklichen wollten, während ihre Mitkämpfer die Wahrheit in den Dienst des Sieges stellen und darum verfolgen.

„Eine Sache verlassen, wenn sie siegreich ist“, ist nach Nietzsche die Forderung an den „höheren Menschen“. Er war sich wohl kaum klar darüber, daß er damit den Unterschied des Märtyrers vom Unterlegenen kennzeichnet. /

16

Dieser Gedanke darf aber nicht formalisiert werden: Der Unterschied in der Realität ist der: Der Sadduzäer und Pharisäer, der Theokrat als Kapitalist und als Nationalist verfolgt *per definitionem* — sein Prinzip schließt den Willen zur Verfolgung ein — und damit das echte Märtyrertum als Möglichkeit aus. Der „Christ“ und der

„Sozialist“ verfolgt *contra definitionem*. Sein Prinzip schließt den Willen zur Verfolgung aus und damit das echte Märtyrertum als Möglichkeit ein.

Als die Kirche aufhörte, verfolgt zu sein und Verfolgerin wurde, zeigte sie, daß ihr Kampf gegen den römischen Staats-Sakramentalismus nicht nur ein Kampf für die Wahrheit war und daß nicht alles christliche Märtyrertum echtes Märtyrertum war.

Immerhin hat die verfolgende Kirche zu allen Zeiten ein schlechtes Gewissen gehabt. Sie hat dem Staat die Ausführung überlassen mit dem formalen Recht, daß Ketzerei staatsrechtliches Verbrechen war. Dennoch hat sie damit ihre Wahrheit realiter verraten, was der verfolgende römische Staat nicht getan hat./

V

17

Der Sozialismus verrät seine Wahrheit noch nicht dadurch, daß er kämpft. Da er der christlichen Verkündigung objektiven Ausdruck in Institutionen sozialer Gerechtigkeit geben will und die Spiritualisierung der Reichsgottesidee ablehnt, so muß er um die Macht kämpfen, solche Institutionen zu schaffen.

Die Kirche im Römischen Staat hat für ihre Situation genau den gleichen Kampf gekämpft: um die Schaffung einer hierarchischen Institution, in der auf religiöser Basis eine politische, ökonomische, rechtliche und kulturelle Organisation geschaffen wurde, die einen Staat im Staate darstellte. Es ist nicht zufällig, daß alle staatlichen Angriffe sich gegen die *politische Organisation* der Kirche richteten und daß diese Organisation im Zerfalls-Jahrhundert stark genug war, die Funktionen des Staates mitzuübernehmen. Dieser Weg war dem römischen universalen Polizeistaat gegenüber der einzig mögliche.

18

In der Situation der demokratisch erzogenen Nationalstaaten und der kapitalistischen Desintegration kommt dieser Weg nicht in Frage. Die Reintegration kann nicht *neben* dem Nationalstaat und seinen ökonomisch-rechtlichen Institutionen unter Führung einer unabhängigen Hierarchie erfolgen. Die Mächte der Reintegration können nicht anders, als den Staat, der als Nationalstaat Angelegenheit jedes einzelnen ist, für die Reintegration in Anspruch zu nehmen.

So hat es die „Stammesbewegung“ getan, so muß es der christliche Sozialismus tun.

Nicht, daß die Kirche als solche eine politische Bewegung werden soll. Was sie aber leisten muß, ist, der Ort zu sein, in dem die Kräfte auch der sozialen Reintegration konzentriert sind und von der sie in die politischen Bewegungen eindringen.

19

Man kann sich dieser Notwendigkeit nur entziehen, wenn man die Kirche selbst als hierarchischen Organismus mit sozial desintegrierenden Kräften auffaßt. Das bedeutet Katholizismus.

Mir scheint es aber die **Schwäche des Katholizismus** in der Gegenwart zu sein, daß er weder wie in der Antike eine eigne soziale Organisation aufbauen, noch wie im Mittelalter die politischen Dinge hierarchisch leiten kann. Sein geistlich-politisches Schwert ist stumpf geworden, weil es nur für den Gebrauch in einer anderen Sozialordnung geschmiedet war und dem nationalen und sozialen Bewußtsein der autonom gewordenen Völker gegenüber nicht mehr schneiden konnte.

Das **Luthertum** zog die Konsequenz: Es zog sich heraus aus der Weltlichkeit und überließ sie ohne Anspruch auf ein richtendes Schwert sich selbst, d. h. den jeweiligen Mächten. Daher seine Ohnmacht und Gespaltenheit gegenüber dem, was jetzt geschieht, und der Rückzug auf die reine Transzendenz.

Der **Kalvinismus** hat mit Hilfe der bürgerlichen Gesellschaft das Schwert zu gebrauchen versucht, hat sich dabei aber mit eben dieser Gesellschaft so verbunden, daß er die Kraft des Protestes gegen sie verloren hat.

20

So drängt alles zu einer neuen Erfassung des Verhältnisses der Kirche zur sozial-politischen Wirksamkeit.

Glücklicherweise ist das nicht mehr eine Sache der bloßen Forderung und Konstruktion, sondern es vollzieht sich ständig in der Wirklichkeit. Überall da nämlich, wo kirchliche Zeugenschaft durchstößt zur Identifizierung mit sozialistischer Zeugenschaft oder wo sozialistische Zeugenschaft durchstößt zu kirchlicher. Dabei bedeutet „sozialistisch“ die innere Freiheit gegenüber jeder sozialistischen Verwirklichungsform – was nicht gleich Nicht-Zugehörigkeit ist. Und „Kirche“ bedeutet die innere Freiheit gegenüber jeder kirchlichen „Verwirklichungsform“ – was ebenfalls nicht gleich Nicht-Zugehörigkeit ist.

Die Verfolgung in der Kirche, die wir heut erleben, ist für mich kein echtes Märtyrertum, solange die Märtyrer der sozialen Gerechtigkeit in Konzentrationslagern und Zuchthäusern sitzen. Diese aber sind keine wahren Zeugen, solange sie nicht wissen, daß sie Kirche sind und in einer höheren Einheit stehen als die ihrer politischen Kampfgemeinschaft.

Erst wenn die Verfolgten der Kirche, die dann wahrhaft verfolgt würden, und die Verfolgten der sozialen Gerechtigkeit, die dann wahrhaft Sieger würden, eins wären, hätten wir den Anfang einer neuen Kirche in der Kraft neuer Zeugen.

Alles andere halte ich für Romantik, die gern katholisch werden möchte, oder Liberalismus, der vor dem Punkt ausweicht, an dem heut Zeugenschaft verlangt wird./

VI

21

Ein Wort zu Ihrem Vorwurf betreffend meine Gedanken über die Masse.⁷

Wenn ich von der „dynamischen Masse“ oder in höchst paradoxen Formulierungen von der „Heiligkeit der Masse“ gesprochen habe, so meinte ich nie, daß sich der Geist der Masse zu unterwerfen habe, jedes Wort von „Masse und Geist“ sagt das deutlich. Sondern ich meinte, daß Massen, die es ja nicht immer gibt, die „Schafe ohne Hirten“ genannt werden – was ich mit „Desintegration der Massen“ übersetzt habe -. in ihrem dumpfen Sehnen nach Reintegration die Forderung an den Geist stellen, diesem Sehnen Ausdruck zu geben – vielleicht gerade in scharfem Kampf gegen den Vordergrund-Willen der Massen.

Das habe ich damals gesagt, und das würde ich auch heut noch denken – als Gericht über Hitler und Goebbels.

Aber ohne solche Massenbewegung und sich selbst nur dunkel verstehende Massensehnsucht sind weder die Geschichte der Ausbreitung des Christentums, noch die spätmittelalterlichen Laienbewegungen, noch die Entstehung der nationalen Idee, noch die Gegenkräfte gegen das 19. Jahrhundert zu erklären. Das Dekret romantisierender Intellektueller, daß diese oder jene Periode zuende ist, bedeutet gar nichts, wenn nicht eine reale Massensehnsucht (oder ökonomische oder biologische oder astronomische Konstellation – das ist für mich alles dasselbe) vorliegt, die dem an sich leeren Ton der bloßen Reflexion die füllende Resonanz gibt.

Die paulinische Lehre von der „Fülle der Zeit“ besagt eben dieses./

22

Sie sind erstaunt über meine bejahende Stellung zur Existential-Philosophie.⁸

Soweit ich Sie verstanden habe, interpretieren Sie sie als eine Neuauflage des Idealismus, der gern priesterlich sein möchte.

Ich zweifle zunächst an dieser Charakterisierung des Idealismus. Er war – um in Ihren Kategorien zu bleiben – Vollstrecker des paulinischen Lehramtes in profanisierter Form, aber mit unverhüllter religiöser Substanz. Infolgedessen hatte er die missionarische Aggressivität des Paulinismus, mußte sie haben; und er hatte und mußte haben den organisatorischen Willen, der bei Paulus und jeder missionierenden Lehre gegeben ist.

Das erste ist besonders an Fichte, das zweite an Hegel sichtbar. Priesterliches sehe ich bei beiden schon deswegen nicht, weil die Identitätsphilosophie, die den Idealismus vom Paulinismus substantiell unterscheidet, die priesterliche Vermittlung ausschließt.

23

Dieser Punkt ist es nun zugleich, von dem aus alle Kritik am Idealismus auszugehen hat; und dieser Punkt ist es zugleich, wo ich den entscheidenden Unterschied des existentialphilosophischen Ansatzes vom Idealismus sehe. Darum halte ich Marx in nicht geringerem Maße für einen Existential-Philosophen als Kierkegaard.

Beide aber fallen unter die Kategorie, die ich vorher entwickelt habe: Die des Zeugen.

Wenn ich der Existential-Philosophie zustimme, so deswegen, weil in ihr der Philosoph Zeuge werden kann. Lesen Sie einmal die Jugendschriften von Marx im Vergleich mit Kierkegaards philosophischen Schriften, und Sie werden finden, daß in beiden Fällen der Wille zur „Zeugenschaft“ den Angriff gegen Hegel leitet.

Daß bei Heidegger nicht mehr viel davon übrig geblieben ist, liegt einmal daran, daß er die historische Existenz idealistisch formalisiert, ferner daran, daß er sich auch von Kierkegaards ethischer und kirchlicher Aggression fern hält und in eine Innerlichkeit zurückkehrt, die dann die Kategorien einer allgemeinen Ontologie abgibt und sich dadurch sozusagen ihrer verantwortlichen Existentialität entzieht.

Ich akzeptiere also die philosophische Haltung der Existentialität, verneine aber ihre verstümmelte Durchführung. Was ich fordere ist: Der Philosoph als Zeuge./

24

In all diesen Ausführungen ist implicite eine Antwort auf Ihre Kritik an meiner Denk- und Sprach-Form gegeben.

Lassen Sie mich auch das kurz explizieren.

Das Thema: „Der totale Staat usw.“⁹ war mir gegeben. Ich mußte also davon reden, und mir ist die Differenz von national-sozialistischem und staatlichem Denken nie zweifelhaft gewesen; ich habe darum vom „Mythos des Volkes oder Volkstums“ gesprochen und die unzutreffende, aber unvermeidliche Übersetzung durch „Nation“ mit Hülfe der Klammer „Volk“ zu korrigieren versucht.

Ihre Übersetzung von „Volk“ durch „Stamm“ radikalisiert diese Seite (ich fand übrigens neulich in der „Times“ das Wort „tribe“-movement für die Hitler-Bewegung) und ich akzeptiere diesen Sprachgebrauch, obgleich er dem historischen Sinn des Wortes „Stamm“ nicht ganz gerecht wird. Vor allem stimme ich nicht nur zu, sondern habe es als den Nerv meines ganzen Gedankenganges empfunden, daß diese Volks-Stammes-Bewegung eine religiöse ist, mit eigenem Mythos, Ritus und Priester-Führertum.

Das alles kann aber die Tatsache nicht verdecken, daß sie zugleich von Anfang an eine machtpolitische Bewegung war, die den Staat erobern wollte, um mit Hilfe der staatlichen Macht Weltanschauung und Lebensform der Stammesbewegung integral durchzusetzen. Mag sein, daß Carl Schmitt¹⁰ den Begriff „totaler Staat“ von einer substanzlosen Staatsideologie aus – entsprechend seiner eigenen Substanzlosigkeit – erfunden hat. Jedenfalls hat der Begriff die Funktion gehabt, der

Stammesbewegung die ideologische Möglichkeit ihrer politischen Selbstverwirklichung zu geben, und hat die Folge gehabt, den schweren Kirchenkonflikt herbeizuführen, an dem der Ansturm der Stammesreligion erstmalig zerbrochen ist.

Ob auf die Dauer, hängt davon ab, inwieweit es dem Militär und der Bürokratie gelingt, der national-sozialistischen Bewegung nach den meisten übrigen staatlichen Funktionen auch noch die Erziehungs-Hoheit zu entreißen. Gelingt das nicht – und es scheint wenig ernster Wille dafür da zu sein, – so ist der ganze Erfolg des Kirchenkampfes zweifelhaft. Es würde sich dann zeigen, daß man nicht zugleich „Heil Hitler“ rufen und christlicher Zeuge sein kann, was meinem Glauben an das kommende echte Zeugentum entsprechen würde.

VII

25

Wenn ich den Begriff der antidemokratischen, autoritativen und totalitären Tendenzen als ein gemeinsames Kennzeichen der spätkapitalistischen Massenintegration¹¹ hingestellt habe, so ist das nicht mehr, sondern weniger „monistisch“, als wenn Sie vom bürgerlichen 19. Jahrhundert als allgemeiner Qualifizierung einer geschichtlichen Epoche sprechen.

Ohne allgemeine Begriffe gibt es überhaupt kein Denken und Verstehen: es kommt nur auf die richtige Spezialisierung an, und um die habe ich mich in meinem Aufsatz so konkret wie nur möglich bemüht.

Aber im Hintergrund dieser m. E. unzutreffenden Kritik steht **ein wirkliches Problem, die Frage der Denk- und Sprach- Methode.**

26

Ich würde den Unterschied von uns beiden, als den von dialektischem und intuitivem Denken kennzeichnen, wozu noch das induktive kommt, das für die mir bekannten Amerikaner typisch ist.

Als *Dialektiker* habe ich keine Ruhe, ehe ich nicht eine Sache von ihren letzten Prinzipien aus vermittelst dialektischer Ableitung verstanden habe; dialektisch heißt „durch Dialog“, also durch Ja und Nein. So führt mein Denken mich immer wieder zu Dualitäten, Antithesen und möglichen Synthesen. –

Der *intuitive Denker* sieht qualitativ selbständige Komplexe, die er nicht auflöst, nicht zurückführt, sondern benennt. Seine wichtigsten Denkmittel sind Analogie und Konstellation. Er erzielt dadurch überraschende Wirkungen, wie sie dem Dialektiker versagt sind. Er ist aber wehrlos gegen andere, ebenso überraschende Analogien und Konstellationen, während der Dialektiker in der kritischen Analyse eine Waffe dagegen in der Hand hat. –

Der *induktive Denker* ist von der „Tatsache“ so in Anspruch genommen, daß er es nur selten und tastend zu allgemeinen Urteilen über Zusammenhänge und Tendenzen

bringt. Er kann nie genug Tatsachen bekommen, ist aber wehrlos, wenn ein existentieller Angriff gegen ihn erfolgt, ausgehend von einer ihm ungewohnten Interpretation der Tatsachen, was weder bei dem dialektischen noch bei dem intuitiven Denker der Fall ist./

27

Wenn wir diesen seelischen Typen einen geschichtlichen Ort zuweisen wollen, so hätte es in folgender Weise zu geschehen.

Der induktive Denktypus setzt für sein Existieren eine Sicherheit voraus, die es ihm erspart, existentielle Entscheidungen treffen zu müssen. Die große innere und ziemlich große äußere Sicherheit der englischen und amerikanischen Existenz hat die Herausbildung dieses Denktypus gefördert und trägt ihn auch heute.-

Der *kritisch-dialektische* Denker gehört einer kämpferischen und seinem Wesen nach dynamischen Periode an. Darum konnte das Bürgertum die kritisch-dialektischen Methoden ausbilden und die Arbeiterschaft sie übernehmen. —

Die *intuitive Methode* muß wegen ihres Verzichts auf die Analyse qualitativer Komplexe statischen Perioden oder der Sehnsucht nach neuer Statik zugerechnet werden.

28

Ich habe immer eine Verwandtschaft zwischen Ihnen und der Phänomenologie empfunden, deren Ahnenreihe ja auf die mittelalterliche Vorstellung von konstanten qualitativen Hierarchien zurückweist./

VIII

29

Für das Denken im Sinne des Zeugen gibt es keinen besonderen Typus und keine eindeutige Zuordnung zu den genannten Typen. Das Denken des Zeugen enthält zwei notwendige Elemente: *Bezeugung und Angriff*.

Die Wirkung des echten Zeugen ist darum immer zugleich Glaube und Ärgernis. Wenn nun der Zeuge Denker ist, so kann er es in dem einen wie in dem anderen Denktypus sein, wie Paulus durchaus dem dialektischen, Johannes dem intuitiven Typus angehört.

30

Niemand kann seinen Denktypus, mit dem auch seine Sprache gegeben ist, unmittelbar verlassen. Er kann es nicht und er soll es nicht.

Darum kann ich die Forderung, den dialektischen mit dem intuitiven Typus zu vertauschen, nicht anerkennen, weder für mich noch für unsere Zeit.

Ich bin der Überzeugung, daß solange der Kampf um die Grundlegung einer besseren sozialen Gerechtigkeit weitergeht, der dialektische Typus im Übergewicht bleiben muß. Wo er von dem intuitiven abgelöst wird, ist im günstigen Fall auf Sehnsucht, im ungünstigen auf Reaktion zu diagnostizieren.

31

Daß Sie unter dem Vorwurf zu leiden haben, durch Ihr Denken Reaktion zu fördern, wie ich unter dem Vorwurf „liberalistisch“ geblieben zu sein, darf uns nicht stören, solange wir uns der Gefahr unseres Typus und unserer Sicht der Dinge bewußt bleiben und solange es unser Ziel bleibt, dem Zeugen den Weg zu bahnen, durch den ein neues „Zeitalter der Kirche“ begonnen wird, ein Zeitalter, in dem die Kirche nicht mehr das falsche Ärgernis gibt, um dessentwillen ihr der Mühlstein ihrer Staats- und Gesellschaftsgebundenheit um den Hals gehängt ist: das Ärgernis, sich abseits oder im Gegensatz zum Kampf um die soziale Gerechtigkeit zu halten; sondern daß sie das echte Ärgernis gibt, das darin liegt, daß sie ihre Überweltlichkeit nicht in Bestätigung oder gar Weihung der jeweilig herrschenden sozialen Ungerechtigkeits-Formen betätigt, sondern in dem Ärgernis und Märtyrertum schaffenden Kampf gegen sie.

Der Denker, der an diesem Kampf teilnimmt, wird als Denker zum Zeugen.

Ihm den Weg zu bereiten, ist der Sinn, den ich meinem Denken heute geben muß.

Ihr P. Tillich

ANMERKUNGEN

1 Der Brief enthält eine handschriftliche, seitlich geschriebene Bemerkung „Von mir an Rosenstock, Rosenstocks Brief leider nicht verfügbar. Bitte zurück“. – Er ist entweder Ende Februar oder Anfang März 1935 geschrieben.

2 Von den „drei gewichtigen Briefen“ liegen nur die beiden vom 5. 2. und 7. 2. 1935 vor.

3 Studium zunächst der Medizin bis zum 5. Semester, dann der Philosophie und Geschichte (bei F. Meinecke) und der jüdischen Theologie an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums (bei H. Cohen) in Berlin. 1920 Gründung und Leitung des Jüdischen Lehrhauses in Frankfurt a.M. 1912 Promotion über „Hegel und der Staat“. Nach dem Ende des 1. Weltkrieges Arbeit am „Stern der Erlösung“, erwachsend aus dem Austausch mit Rosenstock. Mitte Januar 1922 Ausbruch der unheilbaren Krankheit: Amyotrophe Lateralsklerose, dennoch Fortsetzung der literarischen Produktion. Allmähliches Versagen der Schreibfähigkeit. Tod am 10. **Dezember** 1929 in Frankfurt a.M.

4 Vgl. John Dewey: *Reconstruction in philosophy*. 1920; *Human Nature and Conduct*, and *Introduction to Social Psychology*. 1922; *Experience and Nature*. *Lectures upon the Paul*

Carus Foundation. 1. series. Chicago – London 1926; *Philosophy and Civilisation*. 1931; *A Common Faith*. 1934.

5 Vgl. den Briefwechsel zwischen Paul Tillich und Karl Barth im Frühjahr 1933 über die Frage der weiteren SPD-Mitgliedschaft eines preußischen Beamten, in: G.W. Erg. Bd. 5, S. 191 ff.

6 Es blieb zweifelhaft, ob die handschriftliche Einfügung in den Schreibmaschinentext griechische oder lateinische Buchstaben einsetzen wollte. Näheres über Privatdozentenarbeitslager, Veröffentlichungen mit nachträglich formuliertem „Bekenntnis-Vorwort“ zu einem Herodot-Thema oder Vortrags-Äußerungen dieser Art in einem Dozenten-Lager ließen sich nicht ermitteln. Die Buchstaben der Einfügung wurden als griechisches „de“, als Abkürzung für „*Spiritus*“ oder für „*Symboulos*“ („Warner“) vorgeschlagen. Im Zusammenhang mit dem Stichwort „Warner“ wurden zwei spätere Privatdozenten, die beide im Krieg gefallen sind, überprüft; der eine dieser beiden war im Oktober 1937, also fast drei Jahre später als Tillichs Brief, mit Eugen Gerstenmaier in einem Dozentenlager zusammen. Über einen Sachverhalt der von Tillich geschilderten Art konnte keine Spur festgestellt werden. So werden diejenigen recht behalten, die annehmen möchten, Tillich habe vielleicht einen Tatbestand aus anderem Fach in die Herodot-Forschung versetzt oder überhaupt einen fingierten Fall erzählt (Walther Pachali).

7 Vgl. Paul Tillich, *Masse und Persönlichkeit*, in: G.W. 2 5. 36–56; ders., *Masse und Geist. Studien zur Philosophie der Masse*, in: G.W. 2, 5. 35–90.

8 Bereits 1935 findet sich in *Natural and Revealed Religion* die Polarität „Frage der menschlichen Existenz“ – „Antwort der göttlichen Offenbarung“. Vgl. G.W. 8, 5. 58. – Vgl. auch „Auf der Grenze“, in: G.W. 12, 5. 50 ff. Vgl. Paul Tiffich: *Der totale Staat und der Anspruch der Kirchen*, in: G.W. 10, 5. 121–145.

10 Staatstheoretiker, der den nationalsozialistischen Staat rechtfertigte. Vgl. Carl Schmitt: *Die Diktatur*. 1921; *Politische Theologie*. 1922, 2. Aufl. 1934; *Verfassungslehre*. 1928, 2. Aufl. 1956; *Der Hüter der Verfassung*. 1931; *Der Begriff des Politischen*. 1932; *Staat, Bewegung, Volk*. 1934; *Über die drei Arten rechtswissenschaftlichen Denkens*. 1934. 11 Vgl. Paul Tillich, G.W. 10, 5. 124 ff.

4 Paul Tillich an Eugen Rosenstock-Huessy

99 Claremont-Avenue, New York City,¹

Mein lieber Rosenstock!

Eben habe ich an Löwe geschrieben.

An einem Punkt bemerke ich den Rückgang meiner Kräfte: An der häufig eintretenden pathologischen Unfähigkeit zum Briefeschreiben. Ich muß [das] auch Ihnen gegenüber, wie allen andern, denen ich seit Monaten nicht geschrieben habe, als Ursache, nicht als Entschuldigung meines Schweigens mitteilen.

Es passiert mir dieses manchmal. Es ist wie eine Starre, die ich nicht lösen kann, obgleich ich weiß, daß ich damit Menschen in Verlegenheit bringe, verletze, verliere; obgleich ich ein wirklich schlechtes Gewissen habe, obgleich ich die Möglichkeit habe, mir Zeit dafür zu stehlen.

Eine solche Starre lag seit Monaten auf mir und beginnt erst jetzt, sich langsam zu lösen.

Aber freilich, die Kräfte sind völlig unzulänglich, etwas Ordentliches zu schreiben, neben den riesigen Anstrengungen, die sonst von mir verlangt werden.

Als ich Ihnen damals von Chicago schrieb, war es, biographisch gesehen, *Kairos*; seitdem nicht wieder. Und da habe ich mindestens eine Woche lang an nichts anderem als an dem großen Brief gearbeitet.

Darum heute nur wenig Persönliches als Zeichen, daß ich Sie, auch wenn ich nicht schreibe, immer im Bewußtsein habe.

I

1

Zunächst und vor allem habe ich zu danken: für den Brief über meine Europa-Reise², der von allem, was ich darüber gehört habe von anderen, weitaus das Treffendste enthielt: Der Gedanke, *daß man noch einmal auswandern muß, wenn man noch nicht ganz ausgewandert ist.*

Es ist nun sehr wahrscheinlich geworden, daß ich im April- Mai-Juni zu Vorträgen und Kursen nach Holland und England fahre und dann in Askona von einer Anzahl Freunden besucht werde. Aber natürlich ist noch nichts Endgültiges entschieden. /

2

Unser Sommeraufenthalt war nicht so ganz gelungen, da es sehr langweilig und mit den Leuten sehr unharmonisch war. Wir flohen dann noch für die letzten 4 Wochen nach Jersey ans Meer, was herrlich war. Inzwischen waren meine Bücher und ein großer Teil unserer Sachen gekommen, auch eine Vervollständigung der Emigration!

Ich habe ein fabelhaftes *Office* im *Seminary* bekommen und kann nun, durch die Wände mit meinen eigenen Büchern von aller Welt abgesperrt, wieder arbeiten. In der Wohnung ist der eine beherrschende Mittelpunkt das Baby, das mit noch nicht 5 Monaten schon 20 Pfund wiegt, und der andere das Wohnzimmer mit unseren eigenen Sachen. Wir sind seitdem mehr hier als wir je waren./

3

Weiter habe ich Ihnen zu danken für den fabelhaften Glückwunsch mit dem heiligen Stephan.³ Eigentlich haben Sie damit bestätigt, was ich in meinem Brief über den „Zeugen“ geschrieben habe.

Aber zeigt nicht die Entwicklung in Deutschland, daß man heut für die „reine Lehre“ gar nicht mehr Zeuge werden kann, sondern nur für den Versuch von Realisierungen, z. B. der Gerechtigkeit und Kritik der Ungerechtigkeit? Alles andere ist schließlich eine Sache bürgerlicher Kompromisse. Einen „Stephanus“ ergibt das nicht.

4

Wie steht es mit Ihren Verhandlungen mit K. L. Schmidt⁴. Ist die Sache irgendwie aussichtsreich? Kann er es jetzt nicht selbst in Basel durchsetzen?

Ich würde mich sehr freuen!

II

5

Endlich habe ich Ihnen für die Rosenzweigschen Briefe⁵ zu danken. Es ist ein Buch, in dem man immer wieder lesen muß, das man aber natürlich nicht durchlesen kann.

– Dabei fällt mir ein, daß hier vor kurzem das Gerücht als ganz gesicherte Tatsache behauptet wurde, Buber wäre im Konzentrationslager. Haben Sie etwas darüber gehört? Nachforschungen unsererseits haben zu keinem Ergebnis geführt.

6

Für all dieses, was ich Ihnen zu danken habe, konnte ich als kleine Gegengabe nur die „Selbstdarstellung“⁶ zuschicken lassen, die mir recht schwer geworden ist und über die ich gern etwas hören würde – falls Sie nicht die gerechte Strafe einer sehr langen Briefsperrre über mich verhängt haben. Ich habe noch die Möglichkeit, für den Druck einiges zu ändern.

Ulich⁷ hat mir auch einiges geschrieben, ihm verdanke ich auch Ihre Adresse.

Viele herzliche Grüße!

Viel Dank und Bitte um Nachsicht

Ihr P. Tillich

ANMERKUNGEN

1 Der Brief wurde von Tillich Ende Oktober oder zwischen Ende Okt. und Anf. November 1935 geschrieben, wie aus der Bemerkung. „der eine beherrschende Mittelpunkt (ist) das Baby, (Stephen, Rene Johannes) das mit noch nicht 5 Monaten schon 20 Pfund wiegt“.

2 Es handelt sich hier um eine geplante Europareise Tillichs, denn de facto fand seine erste Europareise erst 1936 statt.

3 Der „Glückwunsch mit dem heiligen Stephan“ bezieht sich auf die Geburt von Tillichs Sohn im Juli 1935. Rosenstock vermutet, daß sein Rufname Stephen ist.

4 Karl Ludwig Schmidt. Rosenstock versuchte durch die Vermittlung von Schmidt in der Schweiz Fuß zu fassen.

5 Vgl. Franz Rosenzweig und Eugen Rosenstock: Judentum und Christentum; Franz Rosenzweig Briefe, Berlin 1935; 5. 637–720 (Briefe aus dem Jahr 1916).

6 Vgl. Paul Tillich, *On the Bounday. An Autobiographical Sketch*, – Übers. eines deutsch. Ms. – Tillich hatte diese Autobiographie unter dem Titel, „Auf der Grenze“, anlässlich seines 50. Geburtstages geschrieben und in Manuskriptform an seine Freunde verschickt. Sie bildet die Einführung in sein erstes in Amerika geschriebenes Buch: *The Interpretation of History*. New York, London 1936.

7 Heinrich Gottlob Robert Ulich, Philosoph und Pädagoge, war 1921–1933 Referent im Sächs. Volksbildungsministerium, 1928–1933 Prof. an der Techn. Hochschule Dresden, 1937–1960 Prof. an der Harvard University. In zweiter Ehe war er mit Elsa Brandström verheiratet.

5 Eugen Rosenstock-Huessy an Paul Tillich

70 Francis Ave.
Cambridge, Mass. 4. 11. 35.

Lieber Freund,

Ihr reizender Brief „reizt“ zu sofortigem Dank. Ich habe nur angenommen: Sie wollten eben nicht, und war betrübt. Aber übelnehmen tue ich Ihnen gewiß nichts. Diesen Luxus können wir uns wirklich nicht mehr erlauben, nachdem unser Vaterland am Übelnehmen zu Grunde gegangen ist.

Ihr Brief hat mich einfach wieder froh gemacht. Ich sage Ihnen von dem großen Glück, das ich jetzt bei meiner „Selbstdarstellung“ in Harvard empfinde, am besten mittels der Zeilen an Ihren Freund Schmidt, die Sie gütig weitersenden wollen.

I

1

Wenn Sie über Ihr Manuskript¹ etwas zu wissen verlangen: Ich beginne mit Winzigkeiten: S. 3 Berufungsverhandlungen² und S. 5 Tabu³ sind, glaube ich, beides keine Vokabeln, die man im „Freien“ denkt.⁴ Diese Wichtigtuerei des deutschen Professorenmilieus, das von Berufungsverhandlungen lebte, sollte auch nicht gestreift werden. Gerade weil ich *weiß*, daß für Sie Berlin, Marburg, Frankfurt *Lebensfragen* waren und nicht solche der Karriere, wünsche ich mir an der Stelle ein *tieferes* Wort.

Tabu sagt das Gegenteil von dem, was Sie sagen wollen. Tabus sind Verbote, „unantastbar“ ist doch ein schönes deutsches Wort.

Doch das ganz, ganz nebenbei, nur weil Sie fragen.

2

Für das Ganze bin ich kein Kritiker. Ich bin *Leser*. Ich habe vieles von Ihnen und über Sie gelernt. Aber Sie sind mir durch das Lesen um keinen Zoll näher gekommen und um keinen Zoll ferner gerückt.

Das ist tief in Ihrer so großartig unhistorischen Natur begründet. Das Historische als Sündenfall ist Ihnen ja doch — trotz aller Ihrer geistigen Entdeckungen in diesem Gebiet — substantiell unzugänglich. Sie haben die konstitutive historische Unschuld jedes „reinen“ Philosophen.

Deshalb müssen Sie *fremde* Schuldsituationen edelmütig auf sich, durch einen ethischen Anschlußakt, mit beziehen.

3

Wie Sie wissen, bin ich Ihr wahrster Antipode in dieser Richtung. Meine Theonomie ist *Theonomy of the lost generation*, weil ich da mein eigenes, ganz persönlich historisches Schuldbewußtsein objektivieren kann. Der Denker muß, da er nie begnadigt gewesen zu sein braucht, auch nicht Marxist werden.

Die Sünde des Denkens über Gott hängt mit dem ersten Gebot zusammen, und die des Denkens über die Welt mit dem vierten, fünften, sechsten und siebenten. Und ich leide unter der Schuld des *Denkers*.

So geht es bei mir ja, in genau identischem Problem- und Lebenskreis, in allem umgekehrt zu: *weg von Berlin*, ist des Großstädtlers beherrschendes Problem, seelisch und geistig.

4

So habe ich Ihnen gegenüber die Kraft, die mir sonst versagt ist, die der reinen Kontemplation, denn nirgends ist ein *Wort*, eine *Tendenz*, die sich berühren könnten. Das ist um so merkwürdiger, als ja auch keine „Gegensätze“ denkbar sind, trotzdem wir überall über das selbe sprechen.

Die Qualität dieser gegenseitigen Unberührbarkeit, Unbezogenheit ist in diesem Augenblick noch nicht formulierbar.

II

5

Meine Vorlesung hier würde Ihnen wahrscheinlich den Schlüssel dazu liefern. Andererseits ist ja nicht gleichgültig, was wir beide in diesem Amerika tun und treiben. Sondern es besteht ein vernünftiger und einsehbarer Zusammenhang zwischen unser beider Anwesenheit.

Ich möchte eines heute sagen: Die Wahrheit ist nie mehr in *einem* System darstellbar. Kooperation ist ein Anliegen des Geistes geworden.

Gerade der Geist war im abgelaufenen Weltalter Privatbesitz, und seine Sozialisierung ist viel wichtiger als die des Kapitals (das den Copyright-Fluch der Wissenschaften und Künste nur *spiegelt*).

Aber das tiefste Geheimnis der Kooperation wird nicht dort enthüllt, wo man sich versteht und als zusammengehörig weiß, nicht dort, wo man bereits zusammen ist, *bevor* man zusammen arbeitet. Sie wird auch nicht durch Abschaffung des geistigen Eigentums überhaupt bewirkt (obschon man daran denken könnte). Sondern die zentrale Abkehr von den Methoden des deutschen Idealismus (Schelling wider Hegel, Hegel wider Schlegel, Feuerbach wider Hegel, usw.) bestände darin, um das Aufhören des Systems so sehr praktisch zu wissen, daß man die heterogene Art als notwendig hinstellte.

6

In Ihrer Darstellung der Grenze zwischen Heteronomie und Autonomie⁵ fehlt mir die – Ihnen von Natur sehr selbstverständliche – Anerkennung des Geheimnisses, daß Gott stets deshalb heteronom und autonom, beides, bleiben muß, weil wir unsere Nächsten lieben sollen wie uns selbst. Des Bruders Gotteserlebnis, obzwar mir stets heteronom, ist doch ein Stück meines autonomen Gotteserlebnisses. Das ist doch die ganze Geschichte vom Wachsen des Reiches.

Sie sind ja wirklich ein so guter Lutheraner, daß Sie kein Schicksal in der Welt haben können. „Gott und die Seele“ bleibt Ihr Motto.

Aber die Gottessöhne des ersten Jahrtausends sind ja eine Heeresfolge, die Ihnen teuer geworden ist in Ravenna.⁶

Nun wohl, was aber sind die Heiligen als eine Armee von freien Einzelnen, von Erlösten, Brüdern, die ihren Triumph jeder allein errangen und dennoch nur alle zusammen siegten.

7

Das leibliche Martyrium ist heut durch eine seelische Zeugenschaft ersetzt. Die Anfechtungen sind die gleichen. Der Sinn des Martyriums der gleiche, die Gemeinschaft in der Erfüllung der Aufgaben ist die gleiche.

Wie die Märtyrer jeder für sich bleiben mußten wegen des *καίρος* und jeder so seinen Geburtstag für den Himmel gesondert finden mußte, so wäre es illusionistisch, in unseren Anhängern, unseren Lesern, unseren „Bewunderern“, unsere *eigentlichen* Brüder zu sehen. Das Geheimnis liegt tiefer: Meine Anhänger, Ihre Anhänger sind sich Brüder, wie sie „anhängen“. /

8

Die Menschheit stößt aus einer Ordnung der Länder der Welt („Christliche Welt“) zu einer Ordnung der Stämme des Menschengeschlechts vor. Die Signatur des 3. Jahrtausends werden nicht geographische, sondern ethnographische Ordnungen werden. Diese Völkerschaften des Menschengeschlechts können nur dann zu „Stämmen des Geistes“ veredelt werden, wenn im Raum des Geistes die Geheimnisse *verschiedener* Geistesart vorgelebt und zusammengelebt werden können.

Sie und ich gehören sicherlich zwei Stämmen des Geistes an, sind vielleicht sogar in der Gründerahnentafel.

III

9

Dies Ahnherrengefühl oder dies Ahnherrenproblem streifen Sie nicht einmal. Sie sehen Ihre Einflüsse und Reize überwiegend im *Raum*, Kameraden, Mitstrebende usw. Ich sehe alles in der Zeit, als Glied der geistigen Generationen.

Nietzsche war für den Knaben und Jüngling die Legende des Vorgängers. Unsere Existenz in diesem Schnittblumen-Lande Amerika scheint mir keine Existenz, es sei denn in dieser *ancestralen* [Ahnen-] Problematik.

Vor uns hatten wir Epigonen. Was anderes können wir also werden als Vor-fahren?

Die Amerikaner haben ihre Revolution stets mit der Noahschen Bundesgründung und Völkertafel zusammengebracht. Das war und ist die religiöse Unterbauung der Union gewesen./

10

Mir scheint, daß wir im Reich des Geistes diese selbe Wirklichkeit repräsentieren, und da wir sie repräsentieren, auch willens sein sollten, es zu tun. (Denn der wahre Wille besteht ja nicht darin, etwas zu wollen, sondern das zu wollen, was schon da ist.)

Unser Dasein hier hätte erst dann Tiefgang, wenn die Heteronomie zwischen uns und die Autonomie verschlungen wären in dem Sieg der Theonomie.⁶ /

Ihr Eugen Rosenstock

Vielleicht können Sie Schmidts⁷ genaue Adresse anfügen. Ich lege eine Niederschrift bei, die ich *zurückerbittle*. Deshalb liegt ein Umschlag an mich mit im Briefe. Bloßes Mißtrauen!

ANMERKUNGEN

1 Gemeint ist Tillichs Selbstdarstellung *Auf der Grenze*, G.W. 12, S. 13–57.

2 In: *Auf der Grenze* ist von Berufungsverhandlungen nicht die Rede.

3 In: *Auf der Grenze* spricht Tillich auf S. 26 über die Brechung des „Tabus“.

4 „Im Freien‘ denkt“ bezieht sich auf eine Stelle in: *Auf der Grenze*, S. 16.

5 Vgl. *Auf der Grenze*, S. 26–29.

6 Vgl. *Auf der Grenze*, S. 42.

7 Gemeint ist Karl Ludwig Schmidt, der damals als Emigrant in der Schweiz lebte.

6 Paul Tillich an Eugen Rosenstock-Huessy

99 Claremont Avenue, N.Y.C.
(Dezember 1935)

Lieber Freund!

Eigentlich müßte ich meinen letzten Brief an Sie wiederholen; denn die Sünde, für die ich damals um Verzeihung bat, hat sich wiederholt, wie Sünden immer zu tun pflegen. Aber eben darum hat es auch keinen Sinn, sich nach der allgemeinen Beichte immer von neuem zu entschuldigen. — ihr Mißtrauen, daß ich nicht einmal das kleine Manuskript „*Vom anderen Ende*“ zurücksenden würde, hat sich bestätigt.

I

1

Ich habe heut zum dritten und vierten Mal gelesen und dabei festgestellt, daß schon von den ersten beiden Malen einiges in mich übergegangen ist; z. B. die Sache mit dem „Welt“-Krieg.

Heute ist mir besonders wichtig der Gedanke, daß die Stellung der Kirche zur Welt eine andere geworden ist, nachdem es eine konkrete „Welt“ als geschichtlich handelnde Einheit gibt. Die naive Ineinssetzung eines nationalen Selbstgefühls mit christlichem Berufungsbewußtsein sei in der Zeit „chinesischer Bischöfe“ nicht mehr möglich. Daher treten die individuellen Eigenarten in den Vordergrund, und die Kirche muß sie als schöpferisch-dämonische Kräfte, die nicht aufgehoben werden können, anerkennen.

Ist das ungefähr, was Sie meinen?

Und ist es weiter ihre Meinung, daß wir unter Verzicht auf universale Heilsverkündigungen, kirchliche und nichtkirchliche, bei der einfachen Weltlichkeit der individuellen Gruppen einsetzen sollen?

2

Freilich wäre dann zu fragen: *Wie* sollen wir „am anderen Ende“¹ einsetzen?

Der Barthsche Gedanke einer reinen Sachlichkeit in den weltlichen Sphären ist ja, wie beiliegender Brief zeigt, von Barth² selbst aufgegeben worden. Er würde auch ihrer Behauptung von dem dämonisierten Charakter der Gebiete widersprechen.

Also muß man doch das Dämonische zu unterwerfen suchen — aber dann: Was ist der Unterschied zu einer Heilslehre?

3

In ihrer Aufzählung dessen, was nicht mit der Kirche verbunden werden kann, vereinigen Sie Ordnungen und Übel.

Bei den Übeln haben Sie recht; der Kampf gegen sie ist ja gerade der Sinn der Kirche. Aber die Ordnungen? Sie können nicht Kirche werden, aber sie können unter den anti-dämonischen Kampf der Kirche gestellt werden!

Den Versuch der profanen oder papalen Heilslehren, eine weltliche Ordnung als Kirche zu etablieren, haben wir ebenso abzulehnen wie den Versuch der Katholischen Kirche, sich als weltliche Ordnung zu etablieren. Das entspricht sich, und darum nenne ich das Nazi-System gern „heidnischen Katholizismus“ (daher sein notwendig viel schärferer Gegensatz zum christlichen Katholizismus als zum Protestantismus).

4

Wenn wir daher auch solche Monismen ablehnen, so sehe ich doch noch nicht recht, was es heißt, am anderen Ende anfangen. Ich glaube, daß das Chalcedonense³ heut sein „unvermischt“ und „ungetrennt“ auf das Verhältnis von göttlichem und menschlichem Handeln anwenden muß, das was vorher von der Person Christi gesagt war, vom Reich Christi gesagt werden muß.

Über das monophysitische „Vermischen“ sind wir einig, nicht so, scheint mir, über das antiochenische „Trennen“. Sie scheinen mir in dieser Gefahr zu sein, was ich freilich wieder nicht verstehe, wenn Sie von Dämonisierung des Weltlichen reden. Barth hat diesen Begriff früher abgelehnt. /

II

5

Für ihre Bemerkungen zu meiner Biographie danke ich Ihnen herzlich.

Nicht alles habe ich verstanden, z. T. infolge Schwierigkeiten der Handschrift-Entzifferung.

Was Sie über eine Ordnung der „Stimme des Menschengeschlechts“ sagen, hat meine volle Sympathie. Daß wir für diese Stimme verantwortlich sind, glaube auch ich. Aber ich sehe trotz vielen Nachdenkens noch keine Möglichkeit, dieses „wir“ näher zu bestimmen.

Ich selbst stehe mindestens in drei Kreisen: dem eigentlich kirchlich-theologischen, dem sozialistisch-kommunistischen und dem autonom-geistigen. Dem ersten gilt mein Beruf, und er gibt das Fundament für die beiden anderen, dem zweiten gilt mein letztes Verantwortungsgefühl, und er gibt mir den Willen zur Tat, dem dritten gilt meine Liebe und meine Produktivität.

Sie begegnen mir im ersten und dritten Kreis, Wolfers nur im dritten, Goldstein (der mir hier am nächsten steht) im zweiten und dritten, Löwe wesentlich im zweiten, ich kann mich keinem dieser Kreise entziehen. Jeder Versuch dazu würde mich brechen, obgleich die Verlockung, dem zweiten zu entfliehen, fast groß genug ist. Aber ich wäre dann auch in den anderen Kreisen gänzlich wertlos.

Mein Gewissen, z. B. gegen die Märtyrer in Deutschland, würde mir jede gläubige Mitarbeit unmöglich machen.

6

Ich fürchte sehr, daß wir es infolgedessen zu keinem „Wir“ bringen werden, das aktionsfähig ist.

Aber ich will auch darin noch einen Versuch machen.

Es ist jetzt so gut wie sicher, daß ich Mitte April nach Europa fahre, um Vorträge in England, Holland und der Schweiz zu halten und im Sinne Ihres Briefes Abschied von Europa zu nehmen. Ich werde dann mit allen, die überhaupt in Frage kommen, über die Möglichkeiten der Wir-Bildung reden.

Es wäre aber gut, wenn wir das unter uns vorbereiteten./

7

Anbei sende ich Ihnen eine Abschrift des Abschiedsbriefes von Barth.⁴ Ich bitte Sie, ihn, *sowie auch* meine Selbstdarstellung so bald wie möglich, an Wolfers weiterzugeben. Sie erhalten dafür von Wolfers eine der vielen Arbeiten, die ich in diesen Monaten gemacht habe, die mir wichtigste über christliche und marxistische Anthropologie, Diskussionsgrundlage für das wissenschaftliche Vorbereitungskomitee der 1937 Oxford Weltkirchenkonferenz.⁵

Ich bitte Sie, dieses an Ulich weiterzugeben; die Selbstdarstellung und der Barthbrief an Wolfers.

Sie selbst haben inzwischen die erste Nummer von „*Radical Religion*“⁶ erhalten, Fortsetzung der Blätter für Religiösen Sozialismus.

Bis Anfang Januar muß das Manuskript⁷ für mein Buch bei *Scribners* fertig sein: 1. Teil Die Selbstdarstellung, die *Vergislins Ferm* infolge Verlegerschwierigkeiten zu drucken außer Stande war, II. Teil meine wichtigsten deutschen Aufsätze, z. B. „Kairos“⁸ und „Das Dämonische“⁹ usw. unter dem Gesamttitel: „*The Interpretation of History*“

8

Wie geht es mit ihrer Doppelarbeit?

Im März werde ich zu Vorträgen nach Boston kommen. Beiliegendes Bild für Weihnachten!

Ihnen und Ihrer Frau vieles Gute!

Ihr Paul Tillich

ANMERKUNGEN

1 In der Bibliographie von Eugen Rosenstock-Huessy, *Das Geheimnis der Universität*, Stuttgart 1958, S. 307–315, war ein solcher Titel nicht nachweisbar. Ob: *Die Kirche am Ende der Welt*, in: Credo Ecelesiam, Festgabe zum 70. Geburtstag von D. Wilhelm Zöllner, Hrsg. H. Ehrenberg, Gütersloh 1930, gemeint ist, ließ sich nicht ermitteln.

2 Vgl. Anm. 4.

3 Bekenntnisinhalt des Konzils von Chalcedon.

4 Am 7. 10. 1935 war Barth auf Drängen Karl Immers noch einmal nach Deutschland zurückgekehrt und hielt in Barmen einen Vortrag über das Thema: Evangelium und Gesetz. „Dieser Vortrag wurde später als sein „Abschiedswort“ an die Christen in Deutschland empfunden, und er beschäftigte dann auf Jahrzehnte hinaus die theologische Diskussion.“ Vgl. Eberhard Busch: *Karl Barths Lebenslauf*, 3. Aufl. München 1978, S. 279.

5 Tillich schrieb (wahrscheinlich als Vorbereitung auf die Weltkirchenkonferenz in Oxford 1937) einen zunächst ungedruckt gebliebenen Aufsatz: *Marxistische und prophetische Geschichtsdeutung*, der ins Amerikanische übersetzt wurde: *Marx and the Prophetic Tradition*, in: *Radical Religion* (New York), Jg. 1, Nr. 4, 1935, S. 21–29. Das deutsche Manuskript wurde aufgenommen in G.W. 6, S. 97–108. Vgl. auch: *Eine geschichtliche Diagnose: Eindrücke von einer Europareise 1936*, in: G.W. 13, 5. 238–248. Zur Mitwirkung Tillichs an der Oxfordkonferenz, vgl. G.W. Erg. Bd. V, S. 259 und 270–274.

6 Vgl. Anm. 5.

7 Vgl. Anm. 6 zu VI, 4.

8 G.W. 4, S. 43–76.

9 G.W. 6, 5. 42–71

7 Paul Tillich an Eugen Rosenstock-Huessy

New York, March 25, 1944

Lieber Eugen:

Dein Brief ¹ macht mir viel Kopfzerbrechen.

1) können weder ich noch Hannah noch meine Sekretärin den geschriebenen Teil ganz entziffern, und das bedeutet, daß gewisse Zusammenhänge nicht ganz klar werden. 2) ist mir nicht deutlich geworden, inwieweit Dein Brief eine Kritik des Textes meines Aufsatzes² ist.

I

1

Den Vorwurf, daß ich noch an Geistesgeschichte glaube, verstehe ich einfach nicht, da ich ja die ganze gedankliche Entwicklung im Zusammenhang mit der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft verstehe und die einzelnen Typen des existentialen Protestes gegen die Objektivierung der Welt gar nicht auseinander ableite, sondern nur Analogien der Situation zeige.

Den Zusammenhang Deiner Kritik mit unseren biographischen Erlebnissen kann ich auch nicht durchschauen.

Ich habe Kroner zu Hilfe geholt, der meinem Aufsatz nicht sympathisch gegenüber steht, weil er den Versuch der Existential-Philosophen, den Glauben philosophisch zu fassen, überhaupt ablehnt. Er wendet sich immer mehr der theologischen Orthodoxie zu, aber er weiß nicht, ob dies auch der Sinn Deiner Kritik ist.

2

Überrascht hat mich Deine hohe Wertung von Nietzsche. Ich selbst werte doch wohl von allen, die ich in dem Aufsatz charakterisiert habe, Marx am höchsten, weil er die soziologische Situation direkt begriffen und als solche angegriffen hat. In dem Sinne habe ich die religiösen Sozialisten oder genauer die *Kairos*-Philosophie in den Rahmen der ganzen Entwicklung hineingestellt. Daß ich das getan habe, zeigt durch sich selbst, daß ich mich in einer gewissen Distanz dazu weiß. Darin hast Du recht.

Was Du über Heidegger und Rosenzweig sagst, gibt mir viel zu denken, aber ich kann nicht sagen, daß ich es verstanden habe. Ich wünschte, wir könnten Deinen Brief einmal zusammen durchlesen und an der Debatte über ihn unsere gegenseitigen Stellungen klären.

Meinen Aufsatz habe ich trotz aller Interpretation, die ihm zu Grunde liegt, *historisch* gemeint und würde mich nicht direkt in ihn hineinstellen.

3

Um Dir zu zeigen, was ich jetzt tue, schicke ich Dir beiliegende Erklärung³, die von einer Gruppe von politisch interessierten deutschen Emigranten seit November entworfen und unterschrieben ist. Vielleicht wird sie irgendwann einmal veröffentlicht. In unserer Gruppe sind alle Anti-Nazi-Gruppen von den Katholiken bis zu den Kommunisten eingeschlossen.

Wie stellst Du Dich dazu?

Mit herzlichem Gruß Paulus
(Prof. Paul Tillich)

P. S. Ich habe im lateinischen Lexikon vergeblich versucht, herauszufinden, was „*circumincendendus*“ heißt. Soll es bedeuten: „jemand, der beschnitten werden soll oder muß“?

ANMERKUNGEN

1 Dieser Brief Rosenstocks ist nicht vorhanden.

2 Aus den Ausführungen Tillichs geht hervor, daß es sich um seinen Aufsatz: *Man and Society in Religious Socialism*, in: *Christianity and Society* (New York), Jg. 8, Nr. 4. 1943, S. 10–21 (Vortrag vor der *Philosophy Group* anlässlich der *Week of Work*, veranstaltet vom *National Council on Religion in Higher Education*), handelt. Da dieser Beitrag nicht in die G.W. aufgenommen wurde, dürften die Hinweise Tillichs von Interesse sein.

3 Offensichtlich handelt es sich hierbei um eines der Dokumente anlässlich der Gründung des *Council for a Democratic Germany* Vgl. G.W. 13, 313ff. Der Council wurde am 17. 6. 1944 gegründet. Tillich bittet Rosenstock, das „Programm für ein demokratisches Deutschland“ mitzuunterschreiben.